

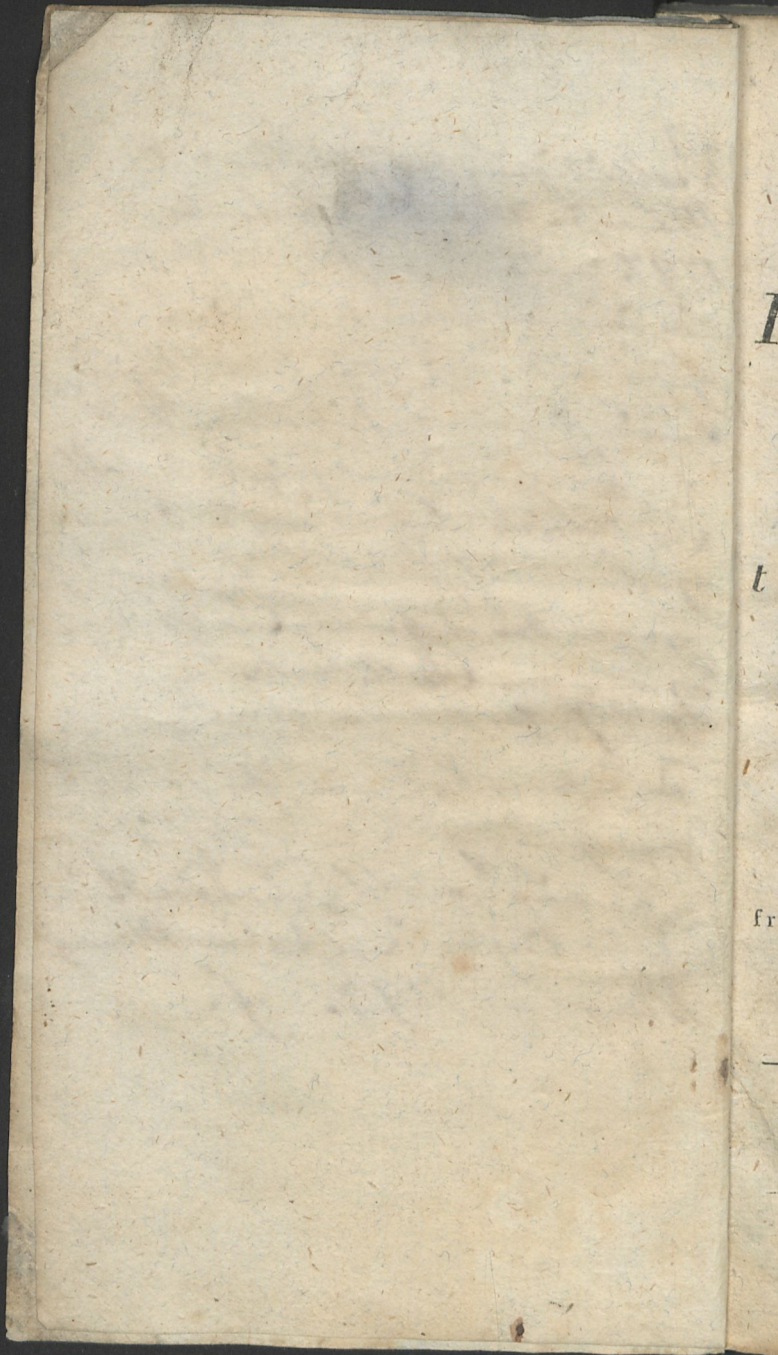
Zib
7213

1/2 11 0/0.



M. 1, 870.

L. M. 1, 636.



H

t

fr



Des
Geheimen - Rath's v. Hofmann
abgenöthigte

Rechtfertigung.

An das
teutsche Publikum
und diejenigen
die es interessirt;

von ihm selbst

freymüthig und der Wahrheit gemäß
aufgesetzt.

Geld verloren — nichts verloren;
Ehre verloren — Alles verloren.

Rastadt, im Jahre 1798.



Mir ist vor kurzem eine überaus starke, dem Publiko gewidmete Druckschrift in Folio Format vorgekommen, die den Titel führt:

Veranlassung und Geschichte der Untersuchung wider den in Prag zum Arrest gekommenen, und nach Cöthen ausgelieferten Domherrn, und bei dem verstorbenen Fürst Carl Georg Lebrecht von Anhalt Cöthen drei Monathe als Oberstallmeister im Dienst, gestandenen Friedrich August von der Pfordte, und der weiter entstandenen Prozesse zwischen dem itzt regierenden Fürsten August Christian Friedrich von Anhalt Cöthen, und vorgedachtem von der Pfordte, mit Beweifs und Anlagen von No. 1. bis 27. Erster Theil, Cöthen im Monath Au-

gust 1797. und zweiter Theil im Mo-
nath September 1797. mit den Anlagen
No. 28. bis 47.

und das Motto an der Stirn hat:

Veritas nuda, quid Dolus, quid auda-
cia possit.

In dieser Schrift sehe ich, das an mehreren
Stellen auch ich namentlich aufgeführt worden bin.
Um also meine Ehre ebenfalls zu rechtfertigen,
und Thatsachen dem Publiko, ohne Bemänte-
lung und Rückhalt, vor Augen zu legen, und
um diejenigen, die es interessirt, zu einer ge-
rechten Beurtheilung vorzubereiten, und auf Bil-
ligkeit, Recht und Gerechtigkeit zu leiten: finde
ich mich genöthigt, einige mich betreffende Auf-
schlüsse über diese Sache zu geben.

Zuvörderst wundere ich mich mit allem Recht,
warum man den Eingang der Geschichte, nicht
dem Motto und der Wahrheit getreu, aus denen
Original-Papieren, die, wie es sich in der Folge
zeigen wird, sämmtlich noch vorhanden sind, und
welche ich, ehe ich sie dem verstorbenen Fürsten
vor seiner Abreise zusandte, dem damaligen Hof-
kammer- und Regierungsrath, jetzigen Geheimen-
Kabinettsrath Salmuth, unter dessen Augen doch

allem Vermuthen nach diese obengedachte Druckschrift angefertigt worden ist, mitgetheilt habe, aufgestellt hat.

Ich werde also dieses, da ich obige Original-Papiere, die ich jetzt als Belege aufführen sollte, nie wieder in meine Hände bekommen habe, und meine übrigen hier einschlagenden Originalschriften in den Händen meines Rechtsfreundes in Wetzlar sind, aus dem Gedächtniß suppliren, der Wahrheit getreu bleiben, und über die in obiger Druckschrift befindlichen mich betreffenden Stellen, gewissenhafte Auskunft geben.

Um aber die Sache ganz in ihrem Zusammenhang vorzutragen, werde ich einige Praemissen vorausgehen lassen.

Der verstorbene Königl. Geheime Kabinets-Minister Graf von Hertzberg empfahl mich in den 80er Jahren (auf bestimmte Angabe der Zeit kann ich mich in dieser ganzen Erzählung bei dem Abgang aller schriftlichen Nachrichten, und nach Verfluß von fast 10 Jahren nicht einlassen) dem verstorbenen Fürsten von Anhalt Cöthen, den ich persönlich kannte, und von dem ich, als ich noch bei der verstorbenen Prinzessin Wilhelmine zu Dessau in Diensten war, verschiedene Höflichkeitsbezeugungen erhalten, demselben

aber auch zu der Zeit verschiedene wesentliche Dienste geleistet hatte. Gedachter Fürst, es sei nun aus eigenem Willen oder auf anderer Rath, fand es nicht für gut mich in seine Dienste zu nehmen; indessen, da mir der Ort von vorigen Zeiten her bekannt war, und ich die mehresten der fürstlichen Dienerschaft und dort in Ämtern lebenden und privatisirenden Personen kannte, auch in der Nähe meiner und meiner Frau Verwandten waren: so etablirte ich mich daselbst, ohne mich weiter, als was meine Privatgeschäfte anging, in irgend etwas zu mischen. Ich lebte zufrieden in einem gemeinschaftlichen Zirkel, und glaubte nicht, daß ich unter Vornehmen und Geringen viele Feinde zurückgelassen hätte, wenigstens nur wenige heimliche — denn welcher Mensch ist ohne Feinde, und wie viele Menschen verfolgen einander, ohne zu wissen warum; — jeder damalige Cöthner wird mir zum wenigsten die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich nie zu Feindschaft Anlaß gegeben habe — ich verlange kein Lob, aber Wahrheit. —

Es fehlte auch zu der Zeit in Cöthen nicht an Geschäften, deren damals fast täglich vorfielen, und war es zufällig, daß besonders in Geldgeschäften, Cavaliere, Speculanten und Privatleute,

wenn sie nirgends dergleichen machen konnten, hier immer glücklich waren. Der nun verstorbene Chursächs. Geheime Kammer-Rath von Schnurbein, ein bekannter Millionair, liebte Geldgeschäfte bis in sein höchstes Alter, er ward etliche 90 Jahr alt; der damalige Hof- Kammer- und Regierungsrath, jetzige Geheime - Kabinetsrath Salmuth entriete auf dergleichen Geschäfte ebenfalls, und ein zu der Zeit als reich ausgeschrieener Jude Behr Jacob, benutzte die Denkungsart dieser und mehrerer Capitalisten, nicht selten zu seinem eigenen Vortheil, obgleich er auch manches vielmals selbst auf eigene Rechnung wagte.

Zu der Zeit wurde der Domherr von der Pfordte mit mir bekannt, dessen damalige Geschäfte, wie in dieser gedachten Druckschrift behauptet wird, sich nicht blofs allein auf den Pferdehandel einschränkten; sondern auch ebenfalls, so gut wie obige Herrn, Geldgeschäfte machte, und bei dem, welchen man so ganz arm zu der Zeit gewesen zu seyn schilderte, ich doch auch manche ansehnliche Summe Geldes bemerkt habe, — er borgte vielleicht, und verborgte wieder, darüber kann ich nicht Rechenschaft geben. — Er suchte mich als Geschäftsmann auf, da er wufste, dafs ich mit den bekannten Finanzier, dem verstorbene-

nen Grafen von Balze viele wichtige Geschäfte ausgeführt hatte, und daher eine ausgebreitete Bekanntschaft haben mußte; er frug mich in manchen Geschäften um Rath, und weiter war keine intime Freundschaft unter uns.

Lange nachher, als er vielleicht an mir bemerkt haben konnte, daß ich, wie es jedem Geschäftsmann Pflicht ist, verschwiegen war, kam er einmal zu mir und fing mit diesen mir noch beifallenden Worten an: er habe mir eine Sache zu proponiren, die äußerst verschwiegen gehalten werden müßte, bei welcher er sich mit meinen Federn schmücken wollte, wo er sein Glück machen und mir einen Verdienst, wie ich ihn verlange, zu verschaffen gedächte. Ich hörte ihn an, und sein Vortrag war folgender: Der obgedachte Fürst von Anhalt Cöthen sei äußerst unzufrieden, daß er im Königl. Preus. Dienst kein Regiment erhalte; — hier zeigte er mir verschiedene Originalbriefe des verstorbenen Königs Majest., in welchen immer Entschuldigungen angeführt waren, warum die vacantgewordenen Regimente nicht ihm verliehen worden. — Der Fürst wollte also auf jeden Fall diese Dienste quittiren, und nun sollte ich ihm, dem von Pfordte, vorschlagen, in welche Dienste ich mich getraute ihn zu bringen,

doch so, daß alles mit der größten Wahrscheinlichkeit übereinstimme, ehe er, der von der Pfordte, weiter entrire. — Er zeigte mir hier viele Originalbriefe und Billets, in welchen der Fürst ihn dringend bat und auftrag, sich des Geschäfts auf das ernstlichste zu unterziehen; manche darunter waren mit ganz naiven Ausdrücken, als: frische Fische gute Fische; man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist; es koste, was es nur immer wolle, und mehrere, deren ich mich nicht mehr entsinne. — Ich sah also, daß es des Fürsten fester Vorsatz war: nicht nur die Preussischen Dienste zu quittiren, sondern auch sogleich in andere Dienste zu treten. Aus einigen Stellen leuchtete sogar hervor, daß, wenn er, der von Pfordte, keine ernstliche Anstalt hierzu machen würde, er, der Fürst, selbst darnach reisen würde; andere enthielten, wie leicht zu denken ist, große Versprechungen. Ich schlug die Chursächsischen Dienste vor, da es mir an Bekanntschaft in Dresden nicht fehlte; diese wurden abgelehnt, mit dem Zusatz: es müsse eine Macht seyn, die eben jetzt im Krieg befangen wäre; hierauf bestände der Fürst. Wir kamen auf die Kaiserl. Königl. Dienste, und bei diesen blieben wir.

Der Fürst, dem jeder preussische Offizier, der

ihn persönlich gekannt hat, die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß er ganz Soldat war, keine Strapazen und Gefahr scheuete, den Dienst nur gar zu sehr, und mehr als ihm zukam, streng beobachtete; in seinem Anzug dem jüngsten Offizier nichts nachgab; von Person ein schöner wohlgewachsener Mann, der keinen Schlaf achtete; zu Revue Zeiten immer der erste in König Friedrichs Vorzimmer war, wie alle dessen noch lebende Leute wissen — dieser kriegerische Mann war immer eine große Acquisition für den Kaiser Joseph, dessen mir damals bekannter Plan ohnehin dahin ging, so viel als möglich die Reichs-Fürsten in seine Dienste zu haben. Ich schrieb also dem mir bekannten Kais. Königl. General-Werbungs-Direktor Fürsten von Nassau Usingen, jetzigen Schwiegervater des regierenden Fürsten von Anhalt Cöthen, und bat ihn, ohne den Fürsten namentlich zu nennen, mir zu melden: ob er diesen Antrag, wovon ich das nähere Detail nachtragen würde, bei des Kaisers Majest. anbringen wolle, oder wie er sonst glaube, daß ich am geschwindesten reüssiren möchte. Er verwies mich unmittelbar an den Kaiser Joseph, und glaubte, daß der Weg durch den Hofkriegsrath zu Wien zu weitläufig seyn würde. Nun schrieb ich nach

Wien an den Hofkriegsraths Agent Geheimerath Edlen von Peer, der seit verschiedenen Jahren meine Geschäfte in Wien besorgt hatte, und wollte dessen Meinung darüber auch erst hören. Da der Domherr von der Pfordte auch auf die Anstellung der damaligen beiden Prinzen mit antrug, und die fürstlichen Briefe an ihn, so wohl als seine, des Domherrn, Äußerungen dahin ausgingen, daß bei diesem Geschäft, sobald nur Wahrscheinlichkeit da sei, gar keine Kosten zu scheuen wären: so gab ich dem von Peer auf, wenn es erforderlich sei, zu Erreichung des Entzwecks ansehnliche Präsente zu machen, und er es für diensam hielte, so möchte er es mir melden, wo ich dieses sogleich veranstalten würde. Dieser gab mir so fort die Antwort dahin: „daß ich den Reichs-Fürsten, den ich bis jetzt noch nicht genannt hatte, nennen, ihm ein dilsfalsiges, ostensibles Schreiben zuschicken, mich aber überhaupt hüten müsse, irgend jemanden in Kaiserl. Diensten stehenden, den ich mit gebrauchen wollte, ein Geschenk anzubieten, was ihn aber beträfe, wenn ich ihm eine Remuneration verschaffen wollte, so könne er solche, als Agent, ungestraft annehmen.“ Dieses befolgte ich nun alles genau, auch versprach ich dem von Peer, wo ich nicht ganz irre, 100 Ducaten für

seine Bemühung gleich bei Ausfertigung der Patente, die ihm der von der Pfordte auch in meinem Beiseyn ausgezahlt hat, und für die Militair-Agentur künftig jährlich 500 Gulden.

Nach der Correspondence des von Peer, die in Fürstl. Cöthenschen Händen ist, ging dieser mit diesem meinen ostensiblen Schreiben sogleich zu des Kaisers vortragenden Sekretair in Militairsachen, dem Obristen, wo ich nicht irre, war sein Name Bourgignon oder Bourgoi; dieser behielt meinen Brief an sich, las ihn dem Kaiser, der damals schon bettlägerig war, vor, und des Kaisers Majest. befahlen dem Obristen, den Hofkriegsrath-Agenten von Peer sogleich rufen zu lassen, und ihm zu sagen: er solle mir unverzüglich schreiben, daß Se. Majest. des Fürsten Antrag, wegen seiner und seiner beiden Prinzen Anstellung in Militairdienste, annähme, und sein Gesuch in allem akkordire, nur müsse der Fürst nicht säumen, einen Bevollmächtigten nach Wien zu schicken, mit dem das Weitere verabredet werden könnte; auch würde er gerne sehen, wenn der Fürst bald in seine Dienste träte. Dieses Resultat überschickte mir der von Peer sogleich in einem Duplicat, und verlangte von mir, daß, da die *Quaestio An decidirt* wäre, ich wegen der *Quaestio*

Quomodo selbst als Bevollmächtigter auftreten möchte.

Diese, in den Augen des Fürsten und seiner beiden Prinzen so erfreuliche als auch äußerst sehnlich erwartete Nachricht, lag wohl über acht Tage bei mir vergraben, da der Domherr nicht einheimisch war, und meine zu Fuß und zu Pferd ausgesandten Boten ihn nicht treffen konnten. Ich war damals fast im Begriff, so abgeneigt ich auch war, mich in dieser Sache vorzustellen, da der Auftrag mir nur unmittelbar zugekommen war, um meinen Kredit in Wien zu erhalten: die ganze Depeche dem Fürsten zuzusenden: als mit einemmal der Domherr sich einfand.

Da ich schon damals des leidigen Undanks, den ich seit der Zeit noch öfters erlebt, sehr gewohnt war: — denn es wird wenig Geschäftsmänner geben, die vom Größten bis zum Kleinsten so mit Undank belohnt wurden, als ich, und fast sollte ich alle diese Thatsachen mit ihren sämtlichen Belegen, mit namentlicher Anführung, einmal dem Publiko zur Warnung und mir zu einer kleinen Genugthuung, offen und ohne Scheu, vorlegen — so rieth mir die Klugheit, bei diesem Geschäft auch auf mich zu sehen, und so gerne wie ich auch dem Domherrn alle Ehre leisten

wollte, so fest bestand ich auf die Sicherstellung meines Verdienstes. Ich war zu der Zeit im Begriff wegen eines, eine halbe Million betreffenden Prozesses selbst nach Schlesien abzugehen, und da der Doherr auf meine Mitreise nach Wien bestand: so verlangte ich eine diebsfalsige Entschädigung; ferner, freie Hin- und Herreise von Leipzig bis Wien, und wenn das Geschäft vollendet sei, von dato des Fürstl. Patents an, alljährlich Sechshundert Thaler in Conventions-Geld als eine lebenslängliche Pension für mich und meine Frau, wenn ich verstürbe. Der Doherr suchte aber hauptsächlich hierbei des Fürsten Gnade zu benutzen, welches ihm auch wohl keiner verargen konnte, und wollte, wenn alles nach Wunsch abginge, als Oberstallmeister mit 1500 Thaler Gehalt und einigen Emolumenten, die ich bestimmen sollte, angestellt seyn.

Dieses waren unsere beiderseitigen Traktaten; was mich anbetraf, so sagte mir der Doherr das Verlangte in des Fürsten Namen zu, und versprach mir hierüber ein eigenhändiges vom Fürsten vollzogenes vorläufiges Bekenntniß zu bringen, doch mit dem Beisatz: daß diese vorläufige Versicherung und die künftige Urkunde, nicht auf meinen Namen gesetzt, sondern man den Ausdruck: auf eine

gewisse Person annehmen müsse, wobei die Zahlung allezeit an Inhabern erfolgte und die nöthigen Sicherheits-Modalitäten doch beibehalten werden könnten. Er bestand darauf, weil er sich bei dieser Sache vorstelle, und der Fürst daher auch in der Meynung gelassen werden müsse, daß er allein alles betriebe: da der Fürst mit keinem andern sich dießfalls einlassen wolle, wenn ihm auch, seinem, des Fürsten, eigenem Ausdruck nach, ein Regiment und sein Patent ein Anderer auf dem Teller bringen möchte; er fügte noch hinzu, daß, wenn ich auch noch mehr verlange, er dieses durchsetze, da er den Fürsten schon prävenirt habe, daß er gewissen Personen, die er nicht nennen würde, ansehnliche Douceurs und Pensionen festsetzen müsse, und daß der Fürst hierüber gültige Urkunden für sich und seine Nachfolger ausstellen müsse, welches der Fürst und der Erbprinz mehrmals auch genehmiget, und selbst davon angefangen hätten.

Dieß ist mir aus dem Gedächtniß gekommen, ob nun, oder noch eher, die preussischen Dienste quittirt wurden; so viel ist aber gewiß, daß ich das dießfallsige Nachsuchungs-Schreiben anfertigte, daß es der Domher bei mir abschrieb, so wie er dieß allezeit in allen Vorfällen that, und daß es

der Fürst darauf selbst schrieb, und vollzog. Nicht lange darauf erwachte eine ganz beträchtliche, bisher geschlafene Rechnung aus der holländischen Campagne. —

Ich setzte hierauf einen vorläufigen Versicherungsschein auf, in welchem der Fürst sich verbindlich machte, wenn er und seine Prinze in Kaiserl. Militair-Dienst angestellt würden, den Domherrn von der Pfordte als Oberstallmeister mit gedachtem Gehalt und Emolumenten, sogleich anzustellen, und einer gewissen Person (welches ich war) alljährlich Sechshundert Thaler im Conventionsgelde Pension lebenslänglich zu versichern. Ich muß hierbei nicht vergessen, daß nach der vorher währenden Traktaten geschehenen Äußerung des Domherrn, die Pension auf meine Frau wegfallen mußte, weil seines Angebens nach der Fürst mit Weibern nichts zu thun hätte, und sie selbst seines eigenen Geheimenraths Wittve nicht bewilliget habe. Diesen Schein schrieb der Domherr ab, um ihn dem Fürsten vorzulegen. Der Fürst genehmigte den Inhalt desselben, unterschrieb diesen Versicherungs-Schein eigenhändig, mit den heiligsten Zusicherungen, alles püklich zu erfüllen, wie der Domherr mehrmals versicherte, und ich selbst aus nachmaligen Fürstl. Billets

als wahr befand. Diesen Schein brachte mir der von der Pfordte, und, da ich des Fürsten Hand nur gar zu genau kannte, von ihm selbst viele ehemalige Briefe hatte, und aus andern Gründen die Thatsache nicht bezweifeln konnte, so konnte ich hier auch, bei dem größten Mißtrauen, auf keine Spur einer Überraschung, vielweniger auf eine Unterschiebung oder wohl gar auf eine Verfälschung kommen: sondern es war unleugbar wahr, daß der Fürst diesen Schein wissentlich und wohlbedächtigt unterschrieben und sich zu dem Inhalt verbindlich gemacht hatte. Ich behielt diesen Schein anfänglich an mir, trug aber in der Folge kein Bedenken, da er zugleich mit auf den Domherrn, wie gedacht, lautete, und die separaten Haupt-Urkunden doch erst nach vollendetem Geschäft auszufertigen waren, ihm, dem von der Pfordte, in Verwahrung zu lassen.

Gedachter von der Pfordte behauptet anjetzt, auf mehrmaliges ernsthaftes Befragen, daß er diesen Schein nicht mehr in Händen habe, sondern daß er unter denen, ihm noch bis jetzt verweigerten Papieren, die in der Verwahrung der Fürstl. Regierung zu Cöthen, oder des Fürstl. Amtes zu Nienburg wären, befindlich seyn müsse.

Da diese Urkunde das Haupt-Document, wor-

aus meine gerechte an das Fürstl. Haus Anhalt Cöthen habende Forderung sich herleitet, wie leicht einzusehen, ausmacht: so muß ich deren Edition, auf den Fall, wenn es gedachtem Fürstl. Hause nunmehr nicht gefällig seyn sollte, aus dem Zusammenhange des Ganzen, endlich einmal diese meine gerechte Forderung in Güte abzuthun, durch die rechtlichen Mittel bewürken.

Hierdurch wird sich nun die pag. 4 in erstgedachter Fürstlichen Druckschrift befindliche folgende Stelle:

„denn, hätte er, (Pfordte) in Cöthen auf die Unterschrift gedrungen, so konnte der Inhalt leicht bekannt werden, und jeder getreue Diener würde seinem Herrn abgerathen haben, dergleichen gefahrvolle und die Kräfte des Besoldungs-Etats so weit übersteigende Dokumente zu unterschreiben. Es konnte aber auch seyn, daß der von der Pfordte den Fürsten damals noch nicht dazu bestimmt hatte, oder daß er gar besorgte, Serenissimus werde ihm die Unterschrift verweigern, indem noch vor der Abreise Serenissimus

seine Unzufriedenheit mit den Verschwendungen des von Pfordte schon sehr merklich zu erkennen gab, denn der von Pfordte hatte einer gewissen Person, welche er bei den Unterhandlungen in Wien wider Willen des Fürsten gebraucht hatte, eine Pension von 600 Thaler versprochen, welches der Fürst aber keinesweges genehmigte, vielmehr, als er von vorgedachter Person wiederholt angegangen wurde, dieselbe ganz empfindlich abwies.“

von selbst zergliedern.

Ausgemachte Thatsache ist es, daß der Fürst diese Pension zugestanden, den dilsfalsigen Versicherungsschein eigenhändig vollzogen, und daß es nicht bloße Versprechung des von Pfordte war.

Daß der Fürst diese Person, als er von ihr deshalb angegangen wurde, ganz empfindlich abwies, wird die Folge der Geschichte lehren, und wenn ich mein Urtheil in dieser mich betreffenden Sache auch jetzt suspendire: so mag

vorläufig das Publikum sein Urtheil darüber fällen, und wenn, wie nicht zu glauben, auch künftige Richter nicht dem Recht sprächen, dem es gebührt, so ist noch ein höherer Richter über uns alle, dem ich die Sache anheimstelle.

Hierauf gründet sich die Restitution meiner Ehre, meines Vermögens. Die darüber zugesetzte Gesundheit, den unschuldig erlittenen Verdrufs, Ärger, Prostitution und Lebensverbitterung kann mir niemand ersetzen.

Dafs der Fürst vielleicht nachher, als er durch unleugbare schriftliche Beweise überführt worden, dafs nicht der von Pfordte, sondern ich eigentlich sein Geschäft betrieben, dieses nicht gerne gesehen, da vielmals, wenn man auch keinen Grund hat, jemanden zu verachten, man doch nicht gerne sieht, wenn dieser oder jener in das Geschäft gezogen wird, das man einem Vertrauten aufgegeben; dies kann seyn: nur ist dieser Widerwille nicht vorher, sondern erst nachher denkbar, und wenn man Fürstl. Seits auch in einer weiter unten angeführten Stelle sogar eines geschehenen Verbots erwähnt, gar nicht mit der Wahrheit übereinstimmend.

Dem sei nun aber, wie ihm wolle, so wird doch jeder Unpartheische leicht einsehen, dafs

dieser Umstand, von dem ich nichts wufste, den Fürsten auf keinen Fall berechtigte, mich so zu vernichten, wie die Folge zeigen wird.

Es müssen also ganz gewifs andere Triebfedern den Fürsten zu solchen, in der polizirten Welt unerhörten Schritten, gereizt haben, und es wäre wohl Edelmuth des jetzigen regierenden Fürsten, als damaligen, zu allem zugezogenen Erbprinzen, und der zu der Zeit um den Fürsten gewesenen noch lebenden Dienerschaft: wenn der Vorhang über diese Scene frei weggezogen würde, damit Unschuld und Bosheit sichtbar an den Tag kämen. —

Ich werde unten hiervon weiter reden, und führe nur noch an, daß aus Obigem nur zu deutlich sichtbar ist, wie Fürstl. Seits die Entstehung dieser Pension nicht richtig angegeben worden.

Was den fernern Inhalt dieser Stelle betrifft, so war der Gehalt des von der Pfordte zugleich in meinem Versicherungs-Dokumente mit vom Fürsten genehmigt und unterschrieben; es muß also diese Stelle die anderweite Bestallung des von der Pfordte, von der ich nichts weiß, und welche in der Campagne ausgestellt seyn soll, betreffen. Übrigens ist es auch nicht glaubhaft, daß der Fürst, dem überhaupt die Verstellungskunst nicht eigen

war, sich habe so verstellen können, daß er bei der jedermann zu erkennen gegebenen völligen Zufriedenheit mit seinem damaligen Busenfreunde, dem von der Pfordte, Unzufriedenheiten würcklich habe haben können. Mein Beispiel beweist hierbei nichts, und von Verschwendungen des von Pfordte werden sicher auch alle Beweise fehlen; da mir, als damaligem Augenzeugen, deren keine bekannt worden sind.

Ich nehme nun den Faden der Geschichte wieder auf.

Es wurde beschlossen, daß der Domherr von der Pfordte mit dem Charakter als Fürstl. Oberstallmeister, als Bevollmächtigter nach Wien gehen sollte. Ich setzte also die für ihn nöthigen Instruktionen, auch eine ganz geheime, einen Brief an des Kaisers Majest., eine gehörige Vollmacht seiner Bestallung, und was noch mehr zu diesem Geschäfte gehörte, auf, welche Urkunden insgesamt der Fürst vollzog.

Wie oben gedacht, bestand der von Pfordte darauf, daß ich in Wien die Sache ausarbeiten sollte; unsere gemeinschaftliche Reise wurde also von Leipzig aus festgesetzt, und der Fürst hatte, nach damaliger Angabe des von der Pfordte, ihm zu diesem Behuf 4000 Rthlr. durch Anweisung

an Frege in Leipzig gegeben. Von diesem erhielt der von der Pfordte 6000 Gulden Wiener Wechsel, die ich insgesamt in Wien bei Fries und andern Banquiers einkassirte, und die Gelder dem von Pfordte zustellte.

In wenigen Tagen waren wir in Wien, und gleich am Tage unserer Ankunft liefs ich den Geheimenrath von Peer zu mir bitten, um zu hören, wie er nach der von mir erhaltenen weiteren Weisung, in der Sache fortgearbeitet habe. Dieser machte uns nun den Willen des Kaisers Joseph bekannt, der darinnen bestand: „Se. Kaiserl. Königl. Majest. wollten den Fürsten von Anhalt Cöthen bei der Armee sogleich in demselben Range anstellen, welchen er im Preussischen Dienste gehabt habe, behielten sich aber vor, nach dessen Anstellung ihm in kurzen eine Brigade zu geben; seine beiden Prinzen wolle er sogleich als wirkliche Hauptleute bei der Infanterie ansetzen, denn, da diese noch nicht gedient hätten; so müsten sie zuvor bei der Infanterie den Dienst lernen, und könnten alsdann zur Kavallerie übertreten; der Bevollmächtigte des Fürsten solle sich bei dem Hofkriegsrathe melden, der von Sr. Majest. Instruktion habe, alles Übrige mit ihm zu reguliren, und das darüber abgefafste und unterschriebene Protokoll Sr.

Majest. zuzuschicken.“ Ich besorgte hierauf die Abgabe des fürstlichen Schreibens an den Kaiser, (worauf eine schmeichelhafte Antwort erfolgte, die wir laut Ordre erbrachen, und welche der von der Pfordte *par Estafette* nach Cöthen sandte) und die Überreichung der überaus ehrenvollen Preussischen Dimission; und machte, indem ich mich auf die erste Kaiserliche Resolution stützte, noch verschiedene Versuche nach dem eigenhändig vom Fürsten entworfenem Plane: ihm ein Hausregiment oder wenigstens den Charakter als General von der Kavallerie und das damals vacante Regiment Kaiser *Cheveaux legers* zu verschaffen; aber der Kaiser blieb bei seinem Entschlus, und schien zu bemerken, dafs man das Übergewicht einer im kurzen zu erhaltenden Brigade (die der Fürst auch bei seiner Ankunft zur Armee erhielt) gegen die gemachten Präensionen nicht begriffe.

Es wurde hiernächst, um zum Schlufs zu kommen, der von der Pfordte in den Hofkriegsrath berufen; ich sollte Wiener Seits hier mitkommen. Da ich aber überhaupt bei der ganzen Sache nicht kompromittirt seyn wollte, indem ich, wie ich ganz offen gestehe, aus physischen, moralischen, und politischen Gründen das Vorhaben des Fürsten nicht billigte, mir hierdurch auch manche grofse

und kleine Feinde zugezogen haben würde, und nur um deswillen den Verdienst nicht fahren lassen konnte, weil ich voraus sah, dafs, da der Fürst so eisern darauf bestand, der von der Pfordte auch wohl leicht andere hätte finden können, die ihm diese Sache durchsetzten, ich überdem auch kein Fürstl. Diener war: so bat ich den von Peer mitzugehen.

Man war in einigen Konferenzen, die auf des Kaisers ausdrücklichen Befehl sehr geheim gehalten wurden, völlig einverstanden, und die Protokolle wurden abgeschlossen, vollzogen, und dem Kaiser zugesandt.

In kurzer Zeit war alles abgemacht. Wir erhielten die Kaiserl. Patente und dahin einschlagenden Befehle, liefsen verschiedene anbefohlene Uniformen und Armatur-Probestücke anfertigen, die wir mitnahmen und die ganze Reise mit allen damit verbundenen Ausgaben: als Kosten für die Patente, die nicht klein waren, Peerisches Douceur, Uniform und Armatur-Stücke, Miethswagen, Lohnlakai, meine Versäumniskosten, Hin- und Herreise, Wiener Aufenthalt, kurz, was nur hierbei erforderlich war: erschöpften noch nicht die mitgenommenen 6000 Gulden, sondern der v. Pfordte brachte dem Fürsten noch weit über 1000 Gulden zurück.

Da ich einige Tage früher, als der von der Pfordte, der von Leipzig aus noch eine kleine Nebenreise machte, nach einer Abwesenheit von wenigen Wochen, in Cöthen eintraf: so merkte ich bald, daß man von dem ganzen Geschäft etwas wußte, daß vielleicht selbst von dem von der Pfordte einigen vorher etwas entdeckt worden. Da diese Leute von mir keine genaue Auskunft erhalten konnten, so ließen mir es einige davon in der Folge empfinden.

Die Freude des Fürsten und beider Prinze, war, wie mir von mehrern Augenzeugen hinterbracht wurde, ganz über alle Beschreibung. Man veranstaltete die glänzenste Equipage mit der größten Schnelligkeit, und ging mit einer solchen Verschwiegenheit gegen die Fürstin, (die weder von der Anstellung und dem Campagne-Antritt ihres Herrn, noch ihrer Prinze, etwas erfahren sollte, und eine Reise nach Pymont unternehmen mußte) zu Werke, die wenig ihres Gleichen hat.

Ich hatte noch vieles in diesem Geschäft für den von der Pfordte auszuarbeiten, und war anfänglich wegen meiner 600 Rthlr. ganz ruhig, da ich die vielen Amtsgeschäfte des von der Pfordte sah, und übrigens ein stiller Beobachter seiner wirklich damals zu spielenden schweren Rolle war.

Ich traute ihm auch das gute Herz zu, das er mir, in Betracht dieser wahren Kleinigkeit, Sicherheit verschaffen würde; allein — er schwieg — und, als ich nun zu reden anfing, wollte er mit Einwendungen auftreten, die nunmehr bei mir Verdacht erregten; und behauptete, das das Geschäft nicht so abgelaufen sei, wie es anfänglich entamirt gewesen. Ohne mich in den Plan, (der keine natürlichere Folge, als den Ruin des Cöthner Landes haben konnte,) einzulassen, zerfiel der Einwand von selbst, da die klarsten Beweise da waren: das selbst dieser unglückliche Plan vom Kaiser genehmigt war. Das ihn hernach der Kaiser (gewiß aus Wohlmeinen) abgeändert, durch die zugesicherte Brigade noch weit mehr erhöht, das der Bevollmächtigte abgeschlossen, solches zu thun authorisirt, und der Fürst vollkommen, mit sammt seinen beiden Prinzen, mit dem Geschäft zufrieden war, waren Umstände, die das Ganze nicht änderten. Ich unterließ nicht ihm vorzustellen, das er, der hier mit mir in *pari passu* wäre, doch ganz seinen Zweck, und mehr, als ihm unsere beiderseitige Fürstl. Versicherung zugestanden, erreicht: und folglich auch mir dazu behülflich seyn müsse.

Hier, gestehe ich aufrichtig, ist es mir ganz

Räthsel — was den von der Pfordte abhielt, mir die verlangte anderweitige Urkunde bei nunvollendetem Geschäft von dem Fürsten zu bewirken. Der Fürst hatte ein- für allemahl 600 Rthlr. lebenslange Pension für eine gewisse Person festgesetzt, seine Unterschrift war da; überall waren heitere Gesichter, bei dem Fürsten, sowohl als bei den Prinzen. Der von der Pfordte war Busenfreund des Fürsten, und zu der Zeit äußerst wohl gelitten bei den Prinzen, weil er der Favorit ihres Vaters war: wie leicht war es ihm, die von mir verlangte Urkunde, welche auf Vorzeigern ausgestellt, und wo, wenn die Fürstl. Kammer *ex nexu* bleiben sollte, die Anweisung auf ein solides Haus gemacht werden konnte, zu verschaffen, und die von dem Fürsten zugesicherte Mitvollziehung seiner Prinzen zu besorgen, ohne dafs hierbei nur mein Name genannt würde: denn bis dahin hatte ich keinem lebenden Menschen etwas offenbaret, sondern ich war dem Vorgeben nach in Schlesien gewesen.

Eben so wenig kann ich mir erklären, wie es gekommen, dafs, als kurz darauf mir der von der Pfordte den Antrag machte, ob ich nicht lieber gleich, statt der Pension, ein Kapital von 12000 Rthlr. in Steuerscheinen nehmen wollte,

und ich solches, ohne mich zu bedenken, annahm: er in der Folge auch hiervon schwieg.

Die Abreise des Fürsten kam jetzt näher; die Besuche des von der Pfordte wurden immer seltener, und als ich nun ernstlich in ihn drang; so war es mir äußerst auffallend, daß er nun selbst von mir verlangte, ich sollte mein Verlangen in einem ostensibeln Billet an ihn einkleiden.

Dieses Billet hatte den seltsamen Erfolg, daß er mir ein ganz von der Hand des Fürsten an ihn gerichtetes Billet vorzeigte, dessen weitläufiger Inhalt dahin ging, daß der Fürst mich bäte, ich möchte mich nicht in seine Sachen meliren. —

Dieser Kontrast erregte in mir, wie leicht zu denken, gerechten Unwillen: und da mir dergleichen unverdiente Demarchen schon einmahl vor Zeiten auch in Dessau durch Niederträchtige — denn anders kann man solche schwarze Seelen nicht nennen — widerfahren waren, und ich überhaupt in meinem Leben schon manche Hofluft eingeathmet hatte, so läugne ich nicht, daß ich meine hisherige Denkungsart änderte. Ich schrieb dem von der Pfordte ganz plan, daß ich auf die mir unter dem Titel an eine gewisse Person zugesicherte, und durch des Fürsten ei-

gene Hand vollzogene lebenslange Pension von Goo-
 Rthlr. bestände. Ich entsinne mich noch, in dem
 Billet, die, wie ich nachher vernommen, auffallend
 gewesene, aber bei kaltem Blute ganz naive Stelle,
 beigefügt zu haben: — dafs, wenn ich dem ge-
 ringsten Landkavallier dergleichen Dienste geleistet
 hätte, er wenigstens nach seiner Art, ohne vorher-
 gehende schriftliche Verbindung, dankbar seyn wür-
 de, — und dafs schlechterdings die Sache abgethan
 seyn müsse, ehe der Fürst abreise. Nachdem der
 von der Pfordte dieses Billet erhalten hatte, kam
 er bald darauf zu mir, und zwar im Zorn, und
 wollte wissen, ob er dieses Billet dem Fürsten zei-
 gen solle; ich sagte ihm, da der Fürst einmal den
 Zusammenhang wisse, und, was ich geschrieben,
 Wahrheit sei, so könne er in Gottes Namen das
 Billet vorzeigen. In Heruntergehen hatte er zu
 meiner Frau gesagt: — es würde entweder recht gut,
 oder recht schlimm werden. Auf diese bedencklichen
 mir nachher erzählten Worte, konnte ich zu der
 Zeit nicht achten, da ich mir keines Bösen bewußt
 war, denn ich redete um meinen wohlverdienten
 Lohn — und welchem Menschen ist dieß zu
 verargen, — ist nicht das Intresse der Zweck des
 Größten bis zum Bettelmanne; — beten wir nicht
 aus Interesse? —

Seit dieser Zeit bekam ich den Dömherrn von der Pfordte nicht wieder zu sprechen, Und nun, da es nicht mehr der Zeitpunkt war, länger hinter der Gardine zu bleiben, brachte ich die ganze geführte Original-Korrespondenz, mit allen dahin einschlagenden Skripturen in Ordnung, und communicirte sie dem damaligen Hof- Kammer- und Regierungsrath Salmuth, von dem ich wufste, daß der von der Pfordte aus schuldiger Dankbarkeit für die ihm geleisteten wesentlichen Dienste, die Übertragung aller Staatsgeschäfte ihm bei dem Fürsten, es sei mit, oder ohne sein Wissen, bewirkt hatte: erhielt aber solche mit einem sehr trocknen Schreiben zurück, und übersandte sie nun dem Fürsten mit einem anständigen Schreiben, der auch dieses Paquet selbst meinem Bedienten abnahm, mir aber weder eine Antwort ertheilte, noch diese Privatakten zurück gab.

Wie ein Mensch, der sich nichts Böses vorzuwerfen hat, der auf keine trügerische Arglist rechnet, und so nur ganz seinen geraden Weg gehet, sich täuschen kann: erhellet aus folgender kleinen Anekdote. Der Fürst, über seine neue Lage äußerst zufrieden, gab dem Publiko verschiedene Lustbarkeiten; meine Frau hatte einmahl den Einfall, ganz in ihrer Unschuld, in eine der Frei-

comödien zu fahren; ihr Wagen wurde aber von der Wache auf Befehl abgewiesen. Ich war in einem öffentlichen Garten in meiner gewöhnlichen Gesellschaft; sie kam hin gefahren, liefs mich an den Wagen rufen, und erzählte es mir. Ich benahm ihr selbst allen Argwohn, da ich mir vorstellte, das Haus sei bereits so voll gewesen, dafs die Wache Befehl gehabt habe, niemand mehr einzulassen. Lange, nachdem ich von Cöthen weg war, hat man mir versichert, es sei auf hohen Befehl geschehen. —

Noch mufs ich einen Umstand nicht vergessen, der einigen Bezug auf diese Geschichte hat. Der Kaiser hatte in den in Wien abgeschlossenen Punkten, sich vorzüglich vorbehalten, eine stehende Werbung in Cöthen zu haben. Es kam also, noch ehe der Fürst zur Armee reiste, der Major von Knorr nach Cöthen. Dieser mir ganz unbekannt Mann, kam mit dem dortigen Postmeister-Hauptmann von Bränke zu mir, und sagte, sein General-Werbungs-Direktor Fürst von Nassau Usingen habe ihm aufgetragen, zu mir zu gehen, um zu hören, ob ich ihm nicht die Route vorschlagen könne, wie der Rekruten-Transport von Cöthen aus eingerichtet werden müsse. Ich sagte ihm, dafs ich dieses nicht so ganz genau

wisse, daß aber der aufser Dienst seiende Fürstl. Hofmeister von Horn, der ehemals als Preussischer Offizier in den zu passirenden Gegenden auf Werbung gestanden, hierüber die beste Auskunft geben würde, wozu, um alles Aufsehen zu vermeiden, und, weil ich die Bänglichkeit dieses Mannes kannte, ich mit demselben eine Entrevue in der Allee auf der Promenade veranlassen wollte. Dieses war das Ganze, was unter uns geschah; der Major von Knorr unterredete sich in meinem Beisein mit gedachtem von Horn ganz kurze Zeit, und ich bekam weder den von Horn, noch den von Knorr weiter zu sehen, aufser Erstern am Abend vor meiner Abreise auf einige Minuten.

Der Fürst reiste, in Abwesenheit der Fürstin, mit seinen beiden Prinzen und seinem Freunde, dem von der Pfordte, (der weiter nicht zu mir gekommen, weiter nichts Schriftliches zugesandt, noch hinterlassen hatte, am 2ten August 1789 in der Frühe ab. Die Vestalen von Cöthen und seine vornehmsten Staatsbeamten hatten sich, wie mir erzählt wurde, beim Wegreisen versammelt, um ihm die schuldige Ehrfurcht zu bezeugen, und beurlaubten sich mit dem frohen Gedanken, ihn dereinst mit Lorbeern unkränzt wieder in seine Residenz einzuholen.

Ich glaubte immer noch, daß der Fürst jemand aufgetragen haben würde, meine Sache zu arrangiren, und war ganz ruhig.

Mittags, als ich eben zu Tische saß, meldete man mir einen Fürstlichen Regierungsboten; dieser brachte mir ein Kompliment von dem ersten Regierungs-Sekretair Biedermann, der mir sagen ließ, er hätte mir etwas zu publiciren, wegen ich mich zu ihm bemühen möchte. Der Bote fügte annoch hinzu, daß er den von Horn auch schon bestellet habe, und daß dieser bereits da gewesen wäre.

Hier stieg mir der erste Gedanke auf, daß dieses etwas Widriges seyn könnte, und die Art dieses meinem Stand und Charakter nicht angemessenen Benehmens, bewogen mich, diesem Manne durch den Boten sagen zu lassen: daß, wenn er mir etwas zu publiciren hätte, er die Güte haben möchte, es mir schriftlich zuzufertigen, indem ich nicht kommen würde. —

Ich war zwar zweifelhaft, indessen ahndete ich doch nichts Arges, und ging ruhig in einen Gesellschaftsgarten, wo ich zwar einige Rückhaltung bemerkte, (denn, wie ich nachher gesehen, hat man von allem schon etwas im Publiko ge-

wufst, mir aber aus Furcht nichts entdecken wollen) mir aber dennoch immer gleich blieb.

Als ich den Abend nach Hause kam, erschien obgedachter Regierungs-Sekretair Biedermann selbst, mit der Entschuldigung, daß er als ein Diener seines Herrn dessen Befehle befolgen müsse, zeigte mir eine eigenhändig vom Fürsten an die Regierung hinterlassene schriftliche Ordre, nach der ich binnen 24 Stunden sein Fürstenthum verlassen solle, und in welcher er der Regierung auftrag, im Weigerungsfall die weiteren Vorkehrungen zu treffen. Von dieser Ordre erhielt ich keine Abschrift, und werde mir also solche noch erbitten, oder zu verschaffen wissen. Indessen erzählte er mir, daß eine ähnliche Ordre auch wegen des von Horn, jedoch mit einem achtägigen Termin, hinterlassen worden sei.

Wer sich hief in meine Lage zurückdenken will, wird sich leicht vorstellen können, daß ich über eine solche Behandlung ganz verstummen mußte.

Indessen trat hier noch ein größeres Übel ein; ich bewohnte ein ganzes gemiehetes Haus nebst Garten, welches ich erst nicht gar zu lange durchgängig neu, vollständig und gut meublirt hatte. Ich führte eine vollkommne Haushaltung, hielt

Equipage und Domestiken; natürlich war ich hin und wieder an Miethe, Handwerks-Rechnungen, und andern schuldig, ich weiß nicht mehr, wie viel es war, es könnte etwa an 600 Rthlr. seyn. Thätige Freunde zu suchen war die Zeit zu kurz, und ich würde sie auch nie gefunden haben, denn ich habe sie in meinem ganzen Leben nicht gefunden. — Nach dortiger Verfassung legten nun alle diese Leute, es sei nun aus eigenem Triebel aus Anstiften, oder aus wahrer Besorgniß, auf das gesammte Mobiliar-Vermögen, wovon der größte Theil meiner Frau Eigenthum war, Beschlagnahme, und man mochte sie schon vorher prävenirt haben, sonst war es nicht möglich, dafs dies in solcher Schnelligkeit vorgehen konnte. In den wenigen Stunden war nichts zu arrangiren, wir mußten daher alles liegen und stehen lassen, und verließen Cöthen in Gottes Nahmen, noch ehe die 24 Stunden um waren. Die Regierung erlaubte uns zwar drei unserer Pferde bis Dessau, wo ich sie auch gleich wieder zurücksandte. Man hatte noch vor unserer Abreise Wächter in das Haus gelegt; diese lagen viele Monathe, (die bestimmte Zahl weiß ich nicht mehr) im Hause, bestahlen unsere Effekten, brachen den

Weinkeller auf, und der eine Wächter — wahre Thatsache — soff sich sogar in unserm Mallaga-Wein zu Tode. —

Ich will das Publikum hierbei nicht länger ermüden, sonst könnte ich manchen Umstand anführen, der von der Cöthener Verfahrungsart nähere Kenntnisse geben würde, und schliesse nur damit, daß um weniger Hundert Thaler willen, in der Folge eine ganze standesmäßige Einrichtung vernichtet wurde. Die kostbarsten Gemälde von Pesue, Lischevsky und andern Meistern; türkische Teppiche, Meissner Porzellan und Figuren, seltene Bücher, Stufen-Kabinet, Kupferstiche, kupferne und zinnere Tische, die elegantesten Meublen an Comoden, damastene Kanape's, Stühle, Spiel- und andere Tische, seidne und andere Vorhänge, Rollos vor allen Fenstern, viele große Spiegel, kurz was an Wäsche, Küchen- und andern Geräthe zum kompletten Hauswesen gehört; ein ganzer Keller voll Weine verschiedener Art; drei Pferde, Vorrath an Holz und Furage, ein Staats-Wagen, eine Chaise, Geschirr, Sättel und was im Hause, Garten und Ställen auf meine Kosten eingerichtet, abgeändert und verbessert war — diess alles gieng verlohren — wie — habe ich weiter nicht untersucht, auch nichts Schriftliches darüber zu

sehen bekommen; so viel aber weiß ich am besten, daß ich mich in den 10 Jahren noch nicht von diesem Schaden erholt habe, und — wer war an allem diesem schuld? — wie ruhig, wie zufrieden lebte ich noch in Cöthen! — —

Ich hielt mich einige Zeit in Dessau auf, und ging alsdenn mit Allerhöchst eigenhändiger Bewilligung des letztverstorbenen Königs Majest. nach Halle.

Viele verargten es mir, daß ich aus Cöthen gegangen, und nicht das Äußerste abgewartet hätte, andere wollten, daß ich dem Fürsten auf der Stelle nachreisen sollte, noch andere riethen, sogleich den ganzen Vorgang in Druck zu geben: ich dachte aber nicht auf Rache, so sehr man mich auch Cöthner Seits hierin nachher in Verdacht hatte, sich aber selbst geirrt zu haben, bald einsah — ich wurde ohnehin bald gerechtfertiget, — nur mir nicht geholfen. — —

Da, wie von Jugend auf, die Vorsehung mich oft auf die unerwarteste Art, in so mancher Lebensgefahr, unter dem Regen von Kugeln und Bomben, bei den gefahrvollsten Reisen und Geschäften, auch in den mislichsten Lagen des menschlichen Lebens, immer erhalten: so danke ich auch hier dem Allmächtigen. Wenn ich auch durch so

manche glänzende Aussicht, durch eigene Unbesonnenheit und falsche Begriffe, durch Nichtbenutzung der Waage des Glücks, des Zufalls und der Wahl, durch eitle Hoffnung, Neid und Kabale getäuscht, wurde, so liefs er auch bei Entbehrung aller Glücksgüter und Freuden des menschlichen Lebens, bei der so oft erlittenen Einbusse verdienter Belohnungen, und bei dem Schicksale eines Arbeiters im Weinberge, mich nicht zu Schanden werden, noch hungrig einschlafen. — —

Ich schrieb verschiedene Mahl dem Fürsten, bekam aber alle meine Briefe erbrochen, unter meiner Adresse, noch wohl oft — remittirt mit der grössten Indignation — darauf geschrieben zurück — Sie sind sämmtlich bei den Privatakten in Wetzlar. — Der von Peer, dem ich auch einige zu bestellen auftrug, lehnte es, da er nun in des Fürsten Dienste war, ab, und ich hatte gethan, was ich damals thun konnte, aber alles ohne Aussicht und Nutzen. —

So verfuhr man in Cöthen, im Anhaltischen, gegen einen ganz unschuldigen Mann im Jahre nach Christi Geburt Eintausend siebenhundert neun und achtzig!

Nun komme ich auf mehrere Stellen oben bemerkter Druckschrift, in welchen meiner gedacht wird:

Pag. 15 besagter Schrift, stehen die Worte:

„Der von der Pforde suchte zwar sein böses Vorhaben, der 6000 Gulden sich zu bemächtigen, dadurch noch auszuführen, dafs er dem von Peer 200 Dukaten durch den Freiherrn von Hofmann zum Douceur anbieten liefs (vide Anlage sub No. 15.) allein dieser brave Mann blieb bei seiner Treue. etc.“

Pag. 27 steht unter den Pfordt'schen Gravaminibus: —

„5tens. sich 6000 Gulden von den Fürsl. Geldern in Wien bemächtigen und des Behufs den Agent von Peer in Wien bestechen wollen.“

Pag. 103 des II. Theils steht:

„auch zu derselben Herausgabe sich (Peer) nicht durch 200 Dukaten bestechen liefs.“

Pag. 40 No. 15. ein vorgebliches Schreiben des von Peer an den von Pfordte:

„Glauben. Ew. etc. nur nicht, daß das
 Baron von Hofmann'sche Billet in dem
 Pakete eingeschlossen gewesen, so ich
 Herrn Reichsagent Bittner vorigen
 Sonntag zugestellt habe. Dieses war
 von der Anhaltschen Regierung, so mir
 nebst einem Schreiben an mich, und
 einem an den damals regierenden Für-
 sten par Estafette eben vorgestern Sonn-
 tags zukam. Nun werden Hochdiesel-
 ben so erleuchtet seyn, und nicht glau-
 ben, daß der Herr Baron von Hofmann
 sein Billet der Regierung werde über-
 schickt haben, um es Herrn Reichsa-
 gent Bittner beizupacken, Hochdiesel-
 ben haben mir stets von Semlin geschrie-
 ben, der Baron hätte sich in seinem
 ungegründeten Vorhaben an erwähnten
 Herrn Reichsagent gewendet. Diesem
 muß er nun das Billet beigeschlossen
 haben, Bittner hat aber vorgespiegelt,
 solches hätte ich ihm mit meinem Pa-
 quet überschickt. Als Hochdieselben da-

als schon hier lagen, bekam ich von
 Hofmann zum zweiten Male das neh-
 mliche Packet an Hochdieselben, (so ich
 ihm schon einmal retour nach Halle ge-
 schickt hatte) allein ich schickte es
 ihm wieder das zweite Mal dahin re-
 tour; so hätte es auch Bittner thun sol-
 len, um in den mislichen Gesundheits-
 Umständen nicht beschwerlich zu fal-
 len. Es ist wahr, ich habe dem Manne
 zu verdanken, was ich von dem hoch-
 seel. Fürsten genossen habe, und ver-
 muthlich noch weiter würde genossen
 haben, wenn der heillose Tod nicht
 dazwischen gekommen wäre; allein,
 wenn man einem solches Zumuthen auf-
 legen will, wodurch die zugeschanzten
 Gnaden mit Schand und Spott verloren
 werden müssen, so verliert die Wohl-
 that den ganzen Werth, und der Wohl-
 thäter hört auf Wohlthäter zu seyn, wie
 ich es Herrn Baron von Hofmann zu
 wiederholten Malen geschrieben und

vorgeworfen habe. So würden mir auch die 200 Ducaten theuer zu stehen gekommen seyn, wenn ich für die 6000 Gulden hätte stehen sollen; allein ich bin eingenommen, daß es Ewr. dabei nicht Ernst war, sondern, daß mich Hochdieselben nur haben auf die Probe setzen wollen, ob mir Gelder können anvertrauet werden, denn ein Freund stürzt den andern nicht ins Verderben.
Den 10ten. November 1739."

Dieses Schreiben soll nun nach Cöthenscher Meinung beweisen, daß ich zum Besten des Domherrn, den von Peer mit 200 Dukaten habe bestehen wollen; aber wer findet dieses darinn? — wo steht es? — Der Ausdruck: so würden mir auch die 200 Dukaten etc. (es steht hier ja nicht, daß ich solche offerirt habe, es kann sie ja der von Pfordte selbst, oder durch jemanden anders haben offeriren lassen,) beweiset dieses nicht — ich werde aber in der Folge zeigen, daß es gar nicht möglich war, daß ich derjenige seyn konnte, der den von Peer bestechen und hierdurch nach Fürstl. Anhalt Cöthenscher hoher Mei-

nung diese 6000 Gulden mit stehlen helfen wollte.

Zuvörderst halte ich das ganze Schreiben entweder für unmächt, oder der Peer war der Mann nicht, für welchen ich ihn in seinem Leben hielt — denn seine ganze diebsfalsige Correspondenz mit mir ist, wie oben gedacht, theils in Fürstl. Cöthenschen Händen, theils in Wetzlar, und kein Brief wird darüber zu finden seyn, der irgend Vorwürfe von ihm enthielte.

Schon der Gang der Geschäfte zeigt, daß ich und der von der Pforde keine guten Freunde seyn konnten; es war nicht möglich, daß ich nur wissen konnte, daß der Fürst bei seiner Abreise zur Armee dem Peer in Wien 6000 Gulden zurückgelassen hatte, da ich aus allen Verbindungen ganz heraus war, und ich erfuhr es erst dadurch, da mir der von Peer schrieb: — der Brief ist noch da — „daß der von Pfordte nach Wien gekommen und ihm 6000 Gulden, die der Fürst ihm zurückgelassen, abgefordert habe, er habe sich aber nicht gehörig dazu legitimiren können, und so habe er sie ihm nicht herausgegeben, worüber er recht froh sei, weil er sie sonst wohl gar noch einmal bezahlen müsse.“ Eben dieser von Peer meldete mir ferner: „daß ihm durch eine Estafette der Befehl

vom General Graf Hohenfeld aus Prag zugekommen sei, ihm sogleich anzuzeigen, wenn der von Pfordte von Wien abginge, und in Prag einzutreffen gedächte." Ich entsinne mich auch nicht, irgend mit dem Reichsagenten von Bittner in Correspondenz gewesen zu seyn. So kontrastirt schon mit diesem von Peerischen Briefe folgende Fürstl. Seits selbst angeführte Stelle:

pag. 44 in einem Schreiben des Reichsagenten Bittners d. d. Wien den 10ten. Novemb. 1789. (an wen es gerichtet, steht nicht dabei, vermuthlich an von Peer) „Anliegendes Schreiben an den Baron von Hofmann bittet Herr von der Pfordte gütigst bestellen zu lassen, diesem will einer einen Criminal-Prozess an Hals werfen, weil er den Vortrag seiner Supplik verhindert haben soll.“

Bei dieser vorauszusetzenden Stimmung läßt sich nun wohl nicht denken, daß ich zu Gunsten des von Pfordte, dem vom Peer sollte 200 Ducaten offerirt haben. Der von Peer hat auch hiervon nichts in seinen mit abgedruckten Briefen an den jetzigen Fürsten vom 27sten. und 28sten. October

1789. in den ebenfalls mit abgedruckten Schreiben an den Grafen Hohenfeld vom 23sten. October ej. die insgesamt bloß von diesen 6000 Gulden reden, erwähnt, welches er gewiß nicht vergessen hätte, wenn es wahr wäre.

Dafs der von Peer, mir den, an den Fürsten gerichteten Brief, wieder höflich zurücksandte, habe ich oben schon erwähnt, und dafs aus Confusion Briefe an den von Pfordte, statt nach Semlin zu gehen, mir von dem von Peer zugesandt worden, ist auch wahr, und ich entsinne mich noch, ein ganzes, sehr beschädigtes Paket, welches auf diese Art an mich gekommen, dem Hofkammer-Rath Salmuth zur Beförderung an den von Pfordte zugeschickt zu haben.

Auch dafs der von Pfordte, ich weiß nicht mehr, ob aus Semlin oder Wien, da der Brief bei den Akten ist, mir nach seiner gewöhnlichen Art, in wenigen Worten, unerwartet einen Brief zusandte, worinn er nur zu erkennen geben wollte, dafs ich ihn verkenne, ist auch wahr, durch wen (vermuthlich also durch Bittner und Peer) mir aber dieser Brief zugekommen, kann ich, ohne die Privatakten zu haben, mich nicht besinnen.

Übrigens redet auch dieses Schreiben meines

Erachtens, von zwei ganz diversen Sachen, einmal von einem Briefe, und von der Art wie er angekommen, und zweitens von der Versuchung die ihm gemacht worden, die 6000 Gulden herauszugeben, und aus dem ganzen Zusammenhang des Briefes läßt sich eher schliessen das hierunter zwei diverse Personen verstanden werden, als eine, weil der von Peer so zu sagen den von der Pfordte in seinen Unwillen auf mich bestärken will. Endlich ist es auch der Zeitrechnung nach unmöglich, das ich in diesem Briefe verstanden sei, oder überhaupt mich nur hätte zu einer Bestechung gebrauchen lassen können, denn der von Pfordte ist kurz nach dem Tode des Fürsten, der den 17ten. Octob. erfolgte, von Selim, der türkischen Grenze, abgereist, in Wien nach dieser eigenen Druckschrift auf den Tod krank gelegen, und den 10ten. November, an welchem Tage beide, (des von Peer und des von Bittners) Briefe geschrieben sind, wieder von Wien abgereist: wie war da eine Correspondenz zwischen uns, da ich in Halle war, wohl möglich? Überdem mußte der von Peer, als er diesen Brief schrieb schon wissen, das der von Pfordte in Prag würde angehalten werden, welches denn auch den 18ten darauf erfolgte, und es war also lauter Falschheit, die diesen Brief diktirte, wenn

man die Ausdrücke nach der damaligen Lage nimmt, und ich diene nur zum Deckmantel; bei den 200 Dukaten dachte aber Peer nicht an mich, sondern machte Pfordten selbst nur diesen Vorwurf. — Anders kann sich wohl niemand, wenn der Brief ächt ist, die Sache erklären.

Daher sind auch folgende Stellen dieser Fürstl. Druckschrift, als im II. Theil pag. 1. ad 2.:

Pfordte habe wegen der 6000 Gulden
Peer bestechen wollen

pag. 37 Artic. 119.

Dem Herrn Geheimenrath von Peer durch
den Herrn Geheimenrath von Hofmann
200 Stück Dukaten, so aber abgeschla-
gen worden, bieten lassen.

in so fern ich dabei in's Spiel komme, grund
falsch, und selbst der von Pfordte antwortet dar-
auf in der folgenden Aussage:

sei nicht wahr, habe weder Hofmann
Auftrag gegeben noch solches selbst ge-
than, wohl aber habe Peer bei des Ar-
restanten erstmaligen Dortseyn, auf Be-
fehl des Fürsten, welches die geheime
Instruction ausweisen muß, von ihm,

Herrn Arrestanten, 200 Dukaten erhalten, hernach bei des hochseel. Fürsten Aufenthalt in Wien, habe die Frau von Peer 100 Dukaten erhalten, weil der Fürst dort gespeiset.

Aus dieser Aussage könnte man fast auf die Gedanken kommen, daß Peer in dem angeblichen Briefe gar von keiner Bestechung geredet, sondern nur zu verstehen geben wollen, daß die 200 Dukaten, die er durch mich erhalten, ihm theuer genug zu stehen gekommen wären, wenn er dafür 6000 Gulden nachher wieder zahlen sollen. —

Doch dem sei nun wie ihm wolle — ich bin gewiß hiebei ganz unschuldig. — Hier könnte ich den Faden der ganzen Geschichte mit einem Mal fallen lassen, wenn es nicht zum Besten meiner eigenen Sache wäre: noch einige Stellen dieser Druckschrift wörtlich anzuführen, und einige andere noch, in etwas näher auseinander zu setzen.

In dem Schreiben, mit welchem dieser sehr starke Folioband dem Reichs-Cammer-Gericht übergeben worden, und welches zugleich mit abgedruckt ist, äußert sich der jetzt regierende Fürst von Anhalt Cöthen durch seinen Bevollmächtigten

folgendermaßen: (die Schrift ist vom 30sten September 1797.)

Fol. 127 des II. Theils.

Überdem stehet ihm (Pfordt'en) die Ruhmredigkeit, als wenn er durch seine kluge Unterhandlungen, welche doch seinem eigenen Geständniß nach, und laut seiner über die Einnahme geführten Rechnung zu Wien, in nichts anders, als Essen, Trinken, Spielen, Schauspielgehen und andern Wohlleben bestanden, die einzige Triebfeder gewesen, daß der verstorbene Durchlachtigste Fürst als General-Feld-Marschall-Lieutenant, und die Durchlachtigsten Prinze als Hauptleute, angestellt worden wären, nicht an, da ganz unwiderleglich bekannt, und es auch von der Pfordte öfters eingestanden, daß er sich um sein aufgetragenes Geschäft, dem er nicht gewachsen, gar nicht bekümmert habe, sondern den wider Verbot des Durchlachtigsten

Fürsten ganz heimlich mitgenommenen, damals in Cöthen sich aufhaltenden Geheimen-Rath Baron von Hofmann vornehmen, und dafür sorgen lassen, und sich darum eben so wenig bekümmert habe, als er nach seinem heimlichen Weggange von Semlin nach Wien, blofs daselbst, mit den Herren Jenensern in ihren Entscheidungsgründen zu reden, im Vorbeigehen sich noch die 6000 Gulden bei dem Herrn von Peer zu Wien, zuzueignen, zu sorgen, das die damaligen durchlachtigsten Prinzen bei der Cavallerie angestellt werden müsten, indem er in seinen Antworten auf die Fragen 430 und 31. ganz keck sich vernehmen lassen, das er sich weder der Majorennisirung, zu deren Auswirkung er nicht das geringste Talent gehabt, noch des vorgeblichen Auftrages zur Betreibung der Anstellung der Prinzen bei der Cavallerie, unterzogen habe.

Wenn nun also dieser jetzt regierende Fürst von Anhalt Cöthen wirklich, wie es jedem regierenden Herrn Pflicht ist, ein gerechter Fürst seyn will, warum hebt er nicht sogleich die ehemals wider mich dilsfalls ergangene Ordre seines Vaters auf, warum vergütet er mir nicht den dadurch erlittenen Schaden an Ehre und Vermögen, warum hält er mir meinen gerechten Verdienst zurück? — was kann ihn davon abhalten, oder was habe ich seinem Vater, oder ihm selbst, den ich nicht einmal von Person kenne, zu Leide gethan, dafs er sich dieses nicht zu thu'n berechtigt findet? — —

Was die übrigen Punkte dieser Stelle betrifft, so erhellet aus denselben ganz klar, dafs ganz unwiderlegbar meine ganze Correspondenz noch da seyn mufs, aus welcher man den wahren Gang des Geschäftes, den man im Eingange dieser Schrift, vielleicht mit Fleifs, verschwiegen, gesehen hat. Was das vorgegebene Verbot des Fürsten betrifft, so ist aus Obenangeführtem sichtbar, dafs dieses nach der Natur der Sache nicht möglich war.

Was in derselben dem von Pfordte in Betreff seiner Lebensart vorgeworfen wird, ist nicht gegründet; er war meines Wissens nur ein einziges

Mahl mit der von Peerischen Familie in dem Schauspielhause, brachte die grösste Zeit in seiner Stube zu, als mit mir in meiner Stube, oder wir beide bei dem von Peer, wo er des Abends einige wenige Stunden mit einem kleinen Commerzspiel zubrachte, und zeitig zu Hause kam. Seine Equipage war kaum die eines Studenten, und seine Lebensart ganz einfach, mehr geizig als freigebig, und ich weifs von keinem Wohlleben. Auf der Reise lebte er noch schlechter, als sein eigener Bediente. In Wien ist er, aufer den Gedachten, zu niemand gekommen, als wohin er mußte, und er war selbst unwillig, wenn ich, da ich mehrmals in Wien war, gute Freunde besuchte, und als Geschäftsmann bei dem Fürsten Kaunitz, Colloredo und andern Staatsbeamten und Gesandten war, ob er gleich gewifs wufste, dafs hier von diesem Geschäft nichts erwähnt wurde.

Diefs kann ich der Wahrheit nach als Augenzeuge versichern, mir aber folgende Stelle nicht erklären: (Pag. 95 des II. Theils §. 7. der Fürs. Beleuchtung der beim Cammergericht den 15ten. Februar 1794. eingereichten Pfordtschen Imploration.)

„dafs der von der Pfordte einräume, zu diesem (der ersten Reise nach Ber-

lin und Wien) 11000 Rthlr. von Serenissimo bekommen zu haben, es sind aber nach der Anlage sub No. 8. pag. 53 des ersten Geschichts-Theils 11960 Thaler gewesen."

Ich weiß zwar nicht, was der von Pfordte wirklich erhoben, auch nicht, was die Reise nach Berlin, wo ich nicht mit war, gekostet hat, habe aber oben bereits die ungefähren Kosten der ersten Wiener Reise, wo ich mit war erwähnt. Wenn ich aber pag. 53 die No. 8. als den zum Beweise abgedruckten Pfisterschen Extrakt nachsehe, so enthält dieser lauter Posten vom Monat August 1789, alles Posten nach der Abreise des Fürsten zur Armee, die sämtlich hierher nicht gehören.

Die kleine Stelle pag. 5 des I. Theils:

„Man unterläßt hier in der Geschichte weiter zurück zu gehen, als bis auf die Zeit, zu welcher er (Pfordte) im Monat July 1789. in Fürstl. Dienste trat, und übergeht also, was auf der ersten Reise nach Wien, und sonsten, vergesfallen." hätte füglich wegbleiben können, denn entweder

weifs man Fürstl. Seits etwas — oder gar nichts. —
 Weifs man etwas, nun so hat man ja dem von
 Pfordte in dieser Druckschrift Sachen vorgeworfen,
 vor welchen die Natur zurückbebt, die wahres Schau-
 dern erregen, und die, da sie eigentlich gar nicht
 zum Prozeß gehören, bloß darum aufgestellt, aber
 meist nur durch Aussagen in Fürstl. Solde stehen-
 der Leute erwiesen sind, daß sie einen wahren
 Abscheu vor diesem Abschaume von Menschen, (nach
 Cöthner Darstellung) machen sollen — warum ver-
 schweigt man nun das, was auf der ersten Wiener
 Reise dem Angeben nach vorgefallen — und weifs
 man nichts — warum will man hier mit auf mich,
 der ich mit war, und von diesem wissen mußte,
 einen Verdacht hinwerfen? —

Daß der von Pfordte ein Engel ist, glaub' ich
 selbst nicht — sind wir nicht aber allzumal
 Sünder und etc. nur daß man es vom Zehnten
 nicht erfährt, vom Hundertsten nicht glaubt, von
 vielen verschweigt, von mehreren verschwei-
 gen mußs. —

Noch muß ich einige Stellen berühren, die meine
 Pension betreffen, die mir nun an 10 Jahr lang zu-
 rückbehalten worden ist. Daß die darüber vollzogene
 vorläufige Versicherungs-Urkunde vom Fürsten wirk-
 lich unterschrieben, habe ich oben auseinanderge-

setzt, und man wird und kann Fürstlicher
Seits einen hierüber deferirten Eid nicht mit gu-
tem Gewissen abschwören. Sähe man es aber auch
nur, welches der Fall nicht seyn kann, als ein
Pfordt'sches Versprechen an, so lautet der §. 7.
der von dem verstorbenen Fürsten vollzogenen, und
dem Erbprinzen damals ganz genau bekannten ge-
heimen, Instruktion also:

„Alle diefsfalsigen und nachfolgenden
Depensen und Ausgaben werden, aus
gegen ihn habendem Zutrauen, ihm auf
seine blofse Angabe geglaubt, weshalb
weder Ich noch Meine Erben ihn und
seine Erben jemalen darüber zur Rede
stellen wollen, noch sollen, auch in
dem Fall, wenn Ich während den Trak-
taten versterben sollte, soll ihm, was
er bereits ausgegeben und zugesetzt
hat, von Meinen Erben nicht dif-
ficultirt werden, und sie gehal-
ten seyn, mein gegebenes Wort,
wenn sie auch von diesem Vorhaben
keinen Gebrauch machen wollen, zu
halten.“

Folgende Stelle, die mit den damaligen Pfordtischen Äußerungen übereintrifft, widerlegt die nachmaligen wichtigen Einwendungen des von der Pfordte, deren oben Erwähnung geschehen ist.

Pag. 44 des I. Theils sagt Pfordte aus:

„Der alte Fürst habd bei dem Gesuch des Engagements den Befehl gegeben, das, wenn derselbe nicht General der Cavallerie werden, und gleich ein Regiment erhalten sollte, sie, die Prinzen, mit dem Hauptmanne bei der Infanterie vorlieb nehmen sollten, auch habe Hochderselbe gesagt, das wenn die Prinze darüber unzufrieden seyn sollten, er ihnen sagen sollte, das sie zwar bei der Cavallerie angestellt werden könnten, aber alsdann zu Hause bleiben müßten, bei der Infanterie aber mit ins Feld gehen würden.“

Endlich erleichtert den seiner Zeit vielleicht möglichen Beweifs der angetretenen Allodial-Erb-schaft nachstehendes: (pag. 151 ad Articul. 58. dieser Druckschrift.)

„Wahr aber, das der durchlauchtigste

August Christian Friedrich Nachfolger und Erbe des Allodialvermögens geworden; ad Articul. 58.

Ist wahr.

AUGUST E. F. F. ZU ANHALT.

Feldlager bei Neuwied den 27^{sten}. Aug. 1795.

Zuletzt noch eine Stelle besagter Fürstlichen Druckschrift, wo mein Name paradiert: (Pag. 6 des ersten Theils, in dem Auszug eines Briefes des Oberforstmeisters von der Pfordte an seinen Bruder, den Domherrn, wo die Rede von 16000 Thalern in Steuerscheinen ist.)

„er vermuthet daher nicht ohne Grund, daß durch den Herrn Geheimenrath von Hofmann, der während der Messe 14 Tage in Leipzig gewesen wäre, die Äußerung, die Pfistern bekannt geworden, hier und da verbreitet sei, denn dieser Herr von Hofmann habe gesagt: der Domherr würde bei dem Fürsten einen Schnitt machen, wenigstens würde Letzter des-

sen Schulden bezahlen müssen, welches denn wohl dem Herrn von Pfister auf die mögliche Muthmaßung gebracht haben könnte."

Ungeachtet die Stelle im Grunde nichts auf sich hat, so ist der Oberforstmeister von der Pfordte, den ich weiter nicht kenne, damals unrecht berichtet worden; denn ich habe dieselbe Messe weder den Baron von Pfister, mit dem ich nie genau bekannt war, gesprochen, noch damals gewußt, daß der Fürst dem Domherrn 16000 Thaler in Steuerscheinen gegeben habe, folglich auch dießfalls zu ändern nichts sagen können.

Von dem ganzen übrigen Prozeß des Domherrn von der Pfordte gegen den jetzt regierenden Fürsten von Anhalt Cöthen weiß ich weiter nichts, als was ich selbst in dieser schriftlichen Fürstlichen Deduktion gefunden, wo ich denn gesehen habe, daß Se. Hochfürstliche Durchl. der jetzt regierende Fürst v. Anhalt Cöthen von dem höchpreisl. Reichskammer-Gerichte zu Wetzlar condemnirt sind, bei zehn Mark löthigen Goldes dem Domherrn von der Pfordte seinen verflossenen und laufenden Gehalt, Pension, und Emolumente, die nach einem ungefähren Überschlag alljährlich über 5000 Rthlr.

betragen mögen, zu gehen, ihn sofort aus dem Arreste zu entlassen, und ihm seine Bestallungs-Urkunden herauszugeben, und was noch mehr war, so hier anzuführen zu umständlich ist.

Ich weiß auch nicht, was eigentlich die wahren Ursachen sind, warum der von der Pfordte zum Arrest gekommen, und aus dem, was in dieser Schrift angeführt wird, scheint mir das Verfahren des Grafen von Hohenfeld, der von einem mir nur gar zu gut bekannten hitzigen Manne geleitet worden, etwas sehr voreilig gewesen zu seyn, so wie überhaupt die aus dieser Schrift sichtbare Behandlung in Prag meinen Beifall nicht hat; noch weniger weiß ich, warum man Cöthner Seits so hart wider den von Pfordte verfahren, und, wie man in dieser Druckschrift zwar zu bemänteln sucht, warum so äußerst weitschweifig seine Untersuchung geführt worden. Dies aber weiß ich von glaubwürdigen Leuten, daß der fünfjährige Arrest des von Pfordte nicht so gelinde war, als er in dieser Schrift Fürstlicher Seits beschrieben wird. Es war ein Wunder, daß er ihn aushielt, denn er wurde von Gestank und Ungeziefer bald aufgefressen, und ich will, als Christ, meinem ärgsten Feinde nicht wünschen, daß es ihm so gehen möge. — Es war auch gar keine Möglichkeit, daß ich von dem De-

marchen des von Pfordte, die den Fürsten von Cöthen berechtigten, so übertrieben hart wider ihn zu verfahren, etwas wissen konnte, da ich in Halle, und Pfordte in Semlin und der Türkei lebte, und die ganze Epoche nur 3 Monat dauerte, binnen welcher große Correspondenz nicht möglich war; daher ist es denn einigermaassen beleidigend für mich, wenn; wie mir danials versichert wurde, bei den von Pfordt'schen Verhören, man mehrmals die Rede auf mich gelenkt haben soll; übrigens ist aus Obigem wohl sichtbar, daß der von Pfordte und ich, wohl nicht als sehr gute Freunde können aus einander gegangen seyn, und ich habe auch hier nur das gesagt, was ich der Wahrheit schuldig war, was ich als freier Beobachter sagen mußte, ohne den Advokaten des Pfordte zu machen, den ich so wenig lossprechen, als verdammen kann; da meines Erachtens zur Zeit noch keiner derer prozessirenden Theile, so wie ich wenigstens sehe, dasjenige vollkommen erwiesen hat, was er behaupten will. — —

Dies ist nun die wahre mich betreffende Geschichte, welche dem Publiko vorzulegen, jene Fürstlicher Seits dem Publiko gewidmete Druckschrift veranlaßt hat, so weit ich solche aus dem Gedächtniß aufführen kann. Sollte man wi-

der Vermuthen Cöthner Seits Unwahrheiten finden, so sehe ich mich genöthiget, die Belege, so viel ich deren aufbringen kann, nachzutragen, auch das Publikum, durch manche seit 30 Jahren her erfolgte wahre Thatsache ausführlich zu unterrichten, wie man sonst in Cöthen zu verfahren pflegte, welches ich aus Schonung, (da es weiter nicht zu meiner Sache gehört, als das sie dieselbe um ein Beispiel vermehre,) für jetzt mit Stillschweigen übergehe.

Ich will daher auch gegenwärtig nicht auseinander setzen, wie oft in Cöthen ehemals, mehrentheils immer in Abwesenheit des Fürsten, die härtesten und unerwartetsten Befehle vollzogen wurden; Räte und Diener abgesetzt, mit militärischer Exekution belegt wurden, u. andere wunderbare Vorfälle sich ereigneten. Ich will weiter nicht des Vorfalles erwähnen, wie ein fürstlicher Livree-Bedienter, der jetzt bei der Fürstin Frau Mutter, Hofrath oder Stallmeister ist, (einen von beiden Charakteren soll er, wie ich höre haben), mit Militair-Commando von seiner Frau aus dem Bette geholt, so fort, wie man ihn fand, nach Halle in das Zuchthaus gebracht wurde, wo, wie man in Halle sagte, Cöthner Seits nicht einmahl ein Verhör mitgesandt worden war, ich will nicht mit Anführung einiger

Thatsachen erzählen, wie oft Lieblinge, (die nicht selten aus der niedrigsten Menschen-Klasse sich emporgeschwungen, und deren wahre Verdienste man wahrlich nicht einsah), das feurige Temperament des Fürsten, andern zu schaden, benutzten. Ich will nicht ausführlich der Ungewifsheit gedenken, in welcher damahls jeder rechtschaffne Diener lebte, wobei mir noch beifällt, von einem noch lebenden Staatsbeamten oftmals gehört zu haben, dafs er lange Zeit einen Dukaten in seiner Westentasche bei sich getragen, um ihn, wenn er auf das Schlofs ging, der Schildwach zu geben, wenn diese etwa die Ordre habe, ihn nicht heraufzulassen.

Alle oben nur kurz berührte Vorfälle hatten doch immer was Wahres, oder was Scheinbares zum Grunde, aber — wo ist auch nur ein scheinbarer Grund zu dem Verfahren wider mich? Wollte man sagen, ich hätte, ehe ich das Geschäft unternommen, zuvor anfragen sollen, so qualificirt sich eines Theils dieses nicht zu einem solchen Verfahren, andern Theils war ich ein nur von mir abhängender Geschäftsmann, der mit einem andern sattsam legitimirten Privatmanne zu thun hatte, und der sich kein Wort würde haben verlauten lassen, wenn man ihm Wort gehalten hätte. Wa-

rum hat man denn eben so ungerechte Befehle wider den von Horn, der bei weitem nicht so viel gelitten und eingebüßt hat, als ich gelitten und verloren habe, sogleich nach des Fürsten Tode wieder aufgehoben, ihn beschenkt und mit Pension versehen? und warum will man nicht auch an mich denken? — —

Jeder Regent, er sei groß oder klein, macht sich dem Publiko verdächtig, wenn er, (wo das Interesse des Staats oder andere Umstände ihn nicht abhalten), bei härten Befehlen nicht die Ursache angiebt, die ihn hierzu bewogen. — Bei mir war keine weiter, als daß ich den, von des Fürsten Hand mir zugesicherten Verdienst forderte, und wenn dieses denn eine solche Züchtigung verdient, so schweige ich. — —

Ich verabscheue den Despoten und ehre den Fürsten. —

Potsdam, im Monat July 1798.

Douceurs und Pension
 600 Thlr. Pension sel
 Der Domherr schrieb de
 gab ihn dem 1sten, der
 genhändig unterschrieb,
 cherungen, alles pünktel
 Pfordte behielt dieses D
 und er behauptet jetzt,
 zu haben, und daß es u
 noch verweigerten Papiet
 der fürstl. Regierung zu
 Amts zu Nienburg w
 Nach der Rückkehr von
 darauf, daß v. d. Pford
 Kunde bey dem 1sten bew
 Pfordte ward kalt, läßig u
 endlich verlangte er selb
 Begehren in ein ostenst
 den. Dieses hatte den
 vom 1sten an ihn gericht
 Inhalts, v. Hofmann
 1sten Sachen mischen.
 nem Billet dem v. d. P
 Pension erklärte, er bes
 dem geringsten Vorwur
 geleistet hätte, er wen
 ohne vorhergehende schrif
 bar seyn würde, und daß
 abgethan seyn müßte, el
 reise." Nachdem der
 Prinzen und dem v. d
 nicht zu Hn. v. Hofman
 Aug. 1789 zur Armee al
 desselben Tages v. Hofm
 1sten an die Regierung
 Ordre, nach welcher er
 1stenthum verlassen sollte
 sein eingerichteter und ge
 lassen und abreisen; die
 Mische, Handwerks; Di
 was schuldig war und d
 befriedigen konnte, legten
 billar: Vermögen Besche
 verlohren. W. Ho
 Dessau, er schrieb ver
 bekam aber alle Briefe
 Adresse, noch wohl oft
 irt mit der größte

161.

National-Zeitung
 der Teutschen

162.

8tes Stück, den 21sten
 Februar 1799.

Anhalt = Köthen.

Verhältniß des Geh. Rath's v. Hofmann zu dem verst. Fürsten.

Kürzlich ist eine merkwürdige Schrift über die Verhältnisse des ehemals in Köthen wohnhafs

***) Die Schrift ist in Berlin censirt worden, und ist in Berlin zu haben.

ten Geh. Raths v. Hofmann zu dem verstorbenen Fürsten von Anhalt-Köthen erschienen: Des Geh. Raths v. Hofmann abgeordnete Rechtfertigung. An das teutsche Publikum und diejenigen, die es interessiert; v. ihm selbst freymüthig und der Wahrheit gemäß aufgesetzt. Naumburg im J. 1798. 62 S. gr. 8. **) Sie ist veranlaßt durch folgende Druckschrift: Veranlassung und Geschichte der Untersuchung wider den in Prag zum Arrest gekommenen und nach Köthen ausgelieferten Domherrn und bey dem verst. H. G. Lebrecht v. Anhalt-Köthen 3 Monate als Ober-Stallmeister im Dienst gestandenen Friedr. Aug. von der Pfordte u. Köthen 1797 Fol. In dieser Schrift wird auch der Verhältnisse des Geh. Raths v. Hofmann auf eine Art gedacht, daß dieser sich zur Rechtfertigung seiner Ehre genöthigt sah den wahren Zusammenhang der Dinge dem Publikum vorzulegen. Der Dombr. v. der Pfordte hatte, wie hier erzählt wird, von dem verst. Fürsten, der mit dem Preuss. Dienst unzufrieden war, weil er kein Regiment erhielt, den Auftrag ihm und seinen beyden Prinzen, es koste was es wolle, einen Wacht zu verschaffen. v. der Pfordte wendete sich dierfalls an den Geh. Rath v. Hofmann, welcher dem Hsten beym Kayser Joseph die Gen. Feld-Marschall-Lieutenants-Würde u. seinen Prinzen Hauptmannstellen verschaffte. Er machte dещfalls mit v. d. Pfordte auf Kosten des Hsten eine Reise nach Wien und brachte alles in Ordnung. Schon vorher hatte er einen Versicherungsschein aufgesetzt, worin der Fürst sich verbindlich machen sollte, wenn er und seine Prinzen im kais. Militärdienste angestellt würden, den Dombrn. v. d. Pfordte als Ob. Stallmeister mit 1500 Thl. Gehalt und andern Emolumenten sogleich anzustellen, und einer gewissen Person (so mußte es ausgedruckt werden, weil sich der Fürst mit Niemand andern als dem v. der Pfordte namentlich in dieser Sache einlassen wollte, aber doch eingewilligt hatte, gewissen Personen, die v. d. Pfordte nicht nennen würde,

161. *National-Zeitung*
der Teutschen

162.
8tes Stück, den 21sten
Februar 1799.

Anhalt - Köthen.

Verhältniß des Geh. Raths v. Hofmann zu dem verst. Fürsten.

Kürzlich ist eine merkwürdige Schrift über die Verhältnisse des ehemals in Köthen wohnhaf

**) Die Schrift ist in Berlin censirt worden, und in Kommission bey dem Buchdrucker Schwidde in Berlin zu haben.

Souvenirs und Pensionen zu geben) alljährl. 600 Thlr. Pension lebenslängl. zu versichern. Der Demherr schrieb den Schein ab und übergab ihn dem Hsten, der ihn genehmigte und eigenhändig unterschrieb, mit den heiligsten Zusicherungen, alles pünktl. zu erfüllen. W. der Pförde befielt dieses Dokument in Verwahrung und er behauptet jetzt, es nicht mehr in Händen zu haben, und daß es unter seinen ihm bis jetzt noch verweigereten Papieren, die in Verwahrung der k. Regierg zu R. d. the n oder des k. R. Amts zu Wienburg wären, sich befinden müßte. Nach der Rückkehr von Wien drang v. Hofmann darauf, daß v. d. Pförde die anderweitige Urkunde bey dem Hsten besiegeln möchte. Aber v. d. Pförde ward kalt, lässig u. machte Einwendungen; endlich verlangte er selbst, Hofmann solle sein Vergehen in ein ostenförmiges Billet an ihn einleiden. Dieses hatte den Erfolg, daß er ihm ein vom Hsten an ihn gerichtetes Billet vorzeigte des Inhalts, v. Hofmann möchte sich nicht in des Hsten Sachen mischen. v. H. ließ darauf in einem Billet dem v. d. Pförde seinen Unwillen ^{klar} erklären, er beschehe auf die ^{unwillkürliche} daß, wenn er dem geringsten Landvater dergleichen Dienste geleistet hätte, er wenigstens nach seiner Art, ohne vorhergehende schriftliche Verbindung, dankbar seyn würde, und daß schlechterdings die Sache abgethan seyn müßte, ehe der Hst zur Armee abreise." Nachdem der Hst mit seinen beyden Prinzen und dem v. der Pförde, der weiter nicht zu Hn. v. Hofmann gekommen war, d. 2. Aug. 1789 zur Armee abgereist war, erhielt noch desselben Tages v. Hofmann eine eigenhändig vom Hsten an die Regierung hinterlassene schriftliche Ordre, nach welcher er binnen 24 Stunden das Hstenthum verlassen sollte. Er mußte also sofort sein eingerichtetes und gut meublirtes Haus verlassen und abreisen; diejenigen, welchen er an Mische, Handwerks, Rechnungen und dergl. etw. was schuldig war und die er nicht augenblicklich befriedigen konnte, legten auf das gesammte Mobilien Vermögen Beschlagnahme, und dieses ging ganz verloren. W. Hofmann begab sich nach Dessau, er schickte verschiednemal dem Hsten, bekam aber alle Briefe erbrochen, unter seiner Adresse, noch wohl oft mit dem Zusatz: remittirt mit der größten Indignation, zu

rück. "So, sagt v. H., verfuhr man in Köthen, im Anhaltischen, gegen einen ganz unschuldigen Mann im J. nach Chr. Geb. 1789!" Wie es überhaupt damals in Köthen herging, darvon entwirft er S. 60 ein Gemälde mit einigen Zügen: "Ich will aber auch gegenwärtig nicht auseinander setzen, wie oft in Köthen ehemals, mehrertheils immer in Abwesenheit des Fürsten, die härtesten und unerwartetsten Bescheide vollzogen wurden; Räthe und Diener abgesetzt, mit militärischer Exekution belegt wurden, und andere wunderbare Vorfälle sich ereigneten. Ich will weiter nicht des Vorfalles erwähnen, wie ein städtischer Livree- Bedienter, der jetzt bey der Fürstin Frau Mutter, Hofrath oder Stallmeister ist, (einen von beyden Charakteren soll er, wie ich höre, haben,) mit Militär- Kommando von seiner Frau aus dem Bette geholt, sofort, wie man ihn fand, nach Halle in das Luchthaus gebracht wurde, wo, wie man in Halle sagte, Köchner Seits nicht einmahl ein Verhör mitgeteilt worden war, ich will nicht mit Anführung einiger Thatsachen erzählen, wie oft Lieblinge, (die nicht selten aus der niedrigensten Menschenklasse sich emporgeschwungen, und deren wahre Verdienste man wahrlich nicht einseh), das feurige Temperament des Fürsten, andern zu schaden, benutzten. Ich will nicht ausführlich der Ungelächtheit gedenken; in welcher damals jeder rechte schaffne Diener lebte, wobey mir noch beysfällt, von einem noch lebenden Staatsbeamten oftmals gehört zu haben, daß er lange Zeit einen Durack in seiner Westentasche bey sich getragen, um ihn, wenn er auf das Schloß ging, der Schutzwach zu geben, wenn diese etwa die Ordre habe, ihn nicht herauszulassen." Hr. v. Hofmann verlangt nun von dem jetzt regierenden Fürsten die Auszahlung der 10 Jahre lang zurück behaltmen Pension, da der verlorbene Fürst ausdrückl. seinen Erben zur Pflicht gemacht hat, sein gegebenes Wort zu halten.

en zu geben) alljährl.
 denstängl. zu versichern,
 in Schein ab und über
 ihn genehmigte und eis
 mit den heiligsten Zus
 zu erfüllen. W. der
 okument in Verwahrung
 es nicht mehr in Händen
 nter seinen ihm bis jetzt
 ren, die in Verwahrung
 Köthe n oder des fürstl.
 ären, sich befinden müsse.
 Wien drang v. Hofmann
 te die anderweitige Ur
 laken möchte. Aber v. d.
 t. machte Einwendungen;
 st, Hofmann solle sein
 es Billet an ihn einklei
 Erfolg, daß er ihm ein
 etes Billet vorzeigte deß
 möchte sich nicht in des
 v. H. ließ darauf in ei
 Pfordte seinen Unwillen
 fehrl. ^{die} daß, wenn er
 mer dergleichen Dienste
 igstene nach seiner Ae
 ilische Verbindung, dank
 schlechterdings die Sache
 e der Hst zur Armee ab
 Hst mit seinen beyden
 r Pfordte, der weiter
 n gekommen war, d. 2.
 igerelst war, erhielt noch
 ann eine eigenhändig vom
 hinterlassne schriftliche
 binnen 24 Stunden das
 . Er mußte also sofort
 it meublirtes Haus ver
 jensgen, welchen er an
 echnungen und dergl. er
 le er nicht augenblicklich
 i auf das gesammte Mor
 ig, und dieses ging ganz
 mann begab sich nach
 schiednemaal dem Hsten,
 erbrochen, unter seiner
 mit dem Zusatz: re mit
 a Indignation, zu

rück. "So, sagt v. H., versuhe man in Kö
 then, im Anhaltischen, gegen einen ganz unschul
 digen Mann im J. nach Chr. Geb. 1789!" Wie
 es überhaupt damals in Köthen herging, das
 von entwirft er S. 60 ein Gemälde mit einigen
 Zügen: "Ich will aber auch gegenwärtig nicht aus
 einander sehen, wie oft in Köthen ehemals, mehrens
 theils immer in Abwesenheit des Fürsten, die
 härtesten und unerwartetsten Befehle vollzogen
 wurden; Räthe und Diener abgesetzt, mit militä
 rischer Exekution befehligt wurden, und andere
 wunderbare Vorfälle sich ereigneten. Ich will
 weiter nicht des Vorfalles erwähnen, wie ein
 fürstlicher Livree- Bedienter, der jetzt bey der
 Fürstin Frau Mutter, Hofrath oder Stallmeister
 ist, (einen von beyden Charakteren soll er, wie
 ich höre, haben,) mit Militär- Kommando von
 seiner Frau aus dem Bette geholt, sofort, wie
 man ihn fand, nach Halle in das Zucht haus ge
 bracht wurde, wo, wie man in Halle sagte,
 Köchner Seitens nicht einmahl ein Verhör mitge
 sandt worden war, ich will nicht mit Einführung
 etniger Thatsachen erzählen, wie oft Lieblinge,
 (die nicht selten aus der niedrigen Menschen
 klasse sich emporgeschwungen, und deren wahre
 Verdienste man wahrlich nicht ein sah), das feu
 rige Temperament des Fürsten, andern zu schaden,
 benutzten. Ich will nicht ausführlich der Unge
 wisshheit gedenken, in welcher damals jeder rech
 t schaffne Diener lebte, wobey mir noch beyfällt,
 von einem noch lebenden Staatsbeamten oftmalß
 gehört zu haben, daß er lange Zeit einen Ducatent
 in seiner Westentasche bey sich getragen, um ihn,
 wenn er auf das Schloß ging, der Schildwach
 zu geben, wenn diese etwa die Ordre habe, ihn
 nicht herauszulassen." Hr. v. Hofmann verlangt
 nun von dem jetzt regierenden Fürsten die Aus
 zahlung der 10 Jahre lang zurück behaltmen Pens
 sion, da der verstorbene Fürst ausdrücklich seinen
 Erben zur Pflicht gemacht hat, sein gegebenes
 Wort zu halten.

in Kö
 unschul
 Wie
 hing, dar
 it einigen
 nicht aus
 , mehrem
 ten, die
 vollzogen
 mit milie
 id andere
 Ich will
 wie ein
 t bey ter
 tallmeister
 l er, wie
 ando von
 sofort, wie
 thaus ge
 alle sagte,
 hde mitge
 trführung
 Lieblinge,
 Menschen
 ren wahre
 , das feur
 zu schaden,
 der Unge
 jeder reche
 h bewfällt,
 en oftmal
 n Ducatett
 , um ihn,
 Schildwach
 habe, ihn
 n verlangt
 die Aus
 men Pens
 lich seinen
 gegeben

R a t i o n

der

29tes Stü

176

in Rd
schult
Wie
ig, dar
einigen
ch auß
mehrem
n, die
ollzoga
it müss
andere
Ich will
wie ein
bey der
llmeister
er, wie
ndo von
ort, wie
haus ger
le sagte,
de mittge
iführung
ieblänge,
menschen
en wahre
das sein
u schaden,
der Unge
der reche
bevfällt,
ostmals
Ducaten
um ihn,
childwach
abe, ihn
verlangt
die Russ
nen Pens
ch seinen
gegebnes

625

626

National-Zeitung der Deutschen.

29tes Stück, den 18ten Julius 1799.



Anhalt - Köthen.

Geh. Rath v. Hofmann.

Die in der Nat. Ztg. St. 8 S. 173 ff. angezeigte Rechtfertigungs-Schrift des Geh. Rath v. Hofmann, worinn er seine Ansprüche auf eine ihm von dem vor. Fürsten zugesagte Pension darzuthun sich bemüht, hat folgende Gegenschrift veranlaßt, die wir hier um so viel mehr anzeigen, weil sie nicht ins große Publikum — wir wissen nicht warum — gebracht wird, und weil sie über die Hofmannische Streitsache nicht wenig Licht verbreitet: Vertheidigung der zu Köthen in den Monaten Aug. u. Sept. 1797 im Druck erschienenen Veranlassung u. Gesch. der Untersuchung wider den Domherrn A. Fr. v. der Pforte u. der Verfügungen Fürstl. Anhalt, Köthnischer Regierung in dem Hofmannischen Kreditwesen, gegen des G. R. v. Hoffmann Rechtfertigung u. Köthen im Monat Martius 1799 im Fol. S. 80 — 115. (Es schließt sich nämlich mit der Seitenzahl an eine früher erschienene Schrift auf 80 S. Fol. an; Erläuterung eines Theils der Ansprüche u. Gerechtfame des Hrn. F. A. v. der Pforte u. die man dem G. R. v. Hofmann zuschreibt, und welcher zur Seite stehen: Eines ganz unpartheyischen Bemerkungen über nebenstehende Erläuterungen.) Nach dieser Schrift, aus welcher wir, ohne Parthey zu nehmen, referiren, begab sich der G. R. v. Hofmann im J. 1786 oder 87 nach Köthen. Ohne die landesherrliche Erlaubniß zum Aufenthalt in Köthen auszuwirken, miethete er ein Haus und ließ seine Frau und Leute nachkommen, maachte sich auch die Accis-Freyheit an, welche nur adliche Familien genießen, welche Erlaubniß zum Aufenthalt in Köthen haben. Der verst. Fürst ließ dieß zwar geschehen, war aber doch ungehalten darüber, und nahm auch den G. R. v. Hofmann nie in seine Dienste, die er gesucht hatte. Noch verdrießlicher wurde der Fürst, als er von Zeit zu Zeit der von Hrn. v. Hofmann auswärtig und in Köthen gemachten Schulden halber mit Beschwerden behelligt wurde. Indeß brauchte v. der Pforte den Hrn. v. Hofmann bey den Unterhandlungen in Wien, durch welche der Fürst die Gen. F. W. L. Würde erhielt, hielt den

v. Hofmann mit Hoffnungen einer Pension für, die aber nicht auf des Geh. Raths Namen, sondern auf eine gewisse Person sollte gestellt werden, weil der Fst. durchaus mit Niemand anders als mit v. der Pforte zu thun haben wollte. v. Hofmann setzte einen vorläufigen Versicherungs-Schein auf, in welchem sich der Fst. verbindlich machte, wenn er und seine Prinzen in kays. Militär-Dienste angestellt werden, den v. der Pforte als Ober-Stallmeister mit 1500 rthlr. Gehalt u. Emolumenten sogleich anzustellen und einer gewissen Person (nämlich dem G. N. v. Hofmann) jährl. 600 rthlr. K. G. lebenslängliche Pension zu versichern. Diesen Schein, erzählt nun v. Hofmann, habe auch der Fst. eigenhändig unterschrieben, mit den heiligsten Versicherungen, alles pünktlich zu erfüllen; v. der Pforte habe den Schein nachher in seine Verwahrung genommen und er müsse sich unter den Papieren von Pforte, die in der Verwahrung der fürstl. Regierung zu Köthen oder des fürstl. Amtes Dienburg wären, befinden. Dagegen wird nun erinnert, daß sich unter diesen Papieren nicht nur kein solcher Schein befinden habe, sondern auch daß nie ein redlicher Versicherungs-Schein existirt habe, u. daß ein schändlicher Betrug darunter verborgen liegen müsse. Die Hand des Fürsten sey leicht nachzumachen gewesen. "Das Publikum, sagt der Verf., kann es als die reinste Wahrheit annehmen, daß in den Mon. Jul. u. Aug. 1789 nach Pfortens Rückkunft von der Reise nach Berlin der verst. Fst nicht eine Zeile zum Faveur des v. Pforte und des v. Hofmann unterschrieben hat." Da v. Hofmann vergeblich sich um die Ausfertigung der anderweitigen Urkunde bemühte, so ließ er sich endlich verleiten, die Pensions-Versicherung vom Fürsten selbst zu fordern, und da er auf dieser Forderung mit Heftigkeit bestand, gab ihm der Fürst am Tage seiner Abreise zur Armee im J. 1789 das Consilium abeundi. Die Gläubiger legten Beschlag auf sein Mobiliar-Vermögen, das bey weitem nicht so wichtig war als es in der v. Hofmannischen Schrift vorgestellt worden. Seine 3 Pferde wurden ihm selbst wieder für 80 rthlr. zugeschlagen und die Wagen für 150 rthlr. überlassen. Alle übrigen Mobilien wurden für 377 rthlr. 1 gl. 6 pf. an die Meistbietenden verkauft. Hierauf wurde ein Termin zur Liquidation der Gläubiger angesetzt u. v. Hofmann ernannte einen Anwalt für sich und seine Gattin. Dieser brachte mit seinen Gläu-

bigern im Febr. 1791 einen Vergleich dahin zu Stande, daß die rückständigen Kredita, 669 rthlr. 23 gl. 7 pf. betragend, nach verhältnißmäßigem Abzug mit 25r rthlr. 19 gl. 3 pf. bezahlt werden sollten, welcher Vergleich auch realisiert wurde. Ueber eine Stelle der Hofmannischen Schrift, die harte Behandlung des v. Wforte in seinem Arreste zu Wienburg betreffend, wird folgendes S. 102 bemerkt: "die Umstände machten, wie alle ansehnliche Universitäten in ihren Sentenzen behauptet haben, die Zurückhaltung des v. Wforte im Arreste unumgänglich nothwendig, und daß der Arrestant darinne vom Gesank und Ungezieser bald aufgefressen worden, ist eine schändliche Kasuennie; die Stube, worinne er sein Quartier hatte, war im obern Stockwerk des Amthauses gehand, reinlich und gehörig eingerichtet; die Wache bestand aus einem Unteroffizier und 3 M. von der Garde, welche von 10 zu 10 Tagen abwechselten und war jedesmal eine Person in der Wachstube, es war dieses die wohlfeilste Wache, weil in der Kosten Liquidation nur die gewöhnlichen Zulagen in Rechnung gebracht worden und eine Bürgerwache weit kostbarer gewesen seyn würde; diese Soldaten dienten dem Arrestanten mit zur Aufwartung und er konnte selbige zu seiner Bequemlichkeit und zu seinen Diensten gebrauchen; er bekam aus den Gasthöfen und sonst seinen Tisch, Mittags und Abends, wie er ihn bestellte, auch Tisch, Bett; und Anziehungswäsche, nicht minder Wein, anderes Getränke, Licht und Feuerung, so daß es ihm überall an nichts, als an der Freyheit gebrach, er blieb desshalb auch in seinem Arreste gesund und bis zu dem größten wollüstigen Ausschweifungen vergnügt."

26 17213

ULB Halle

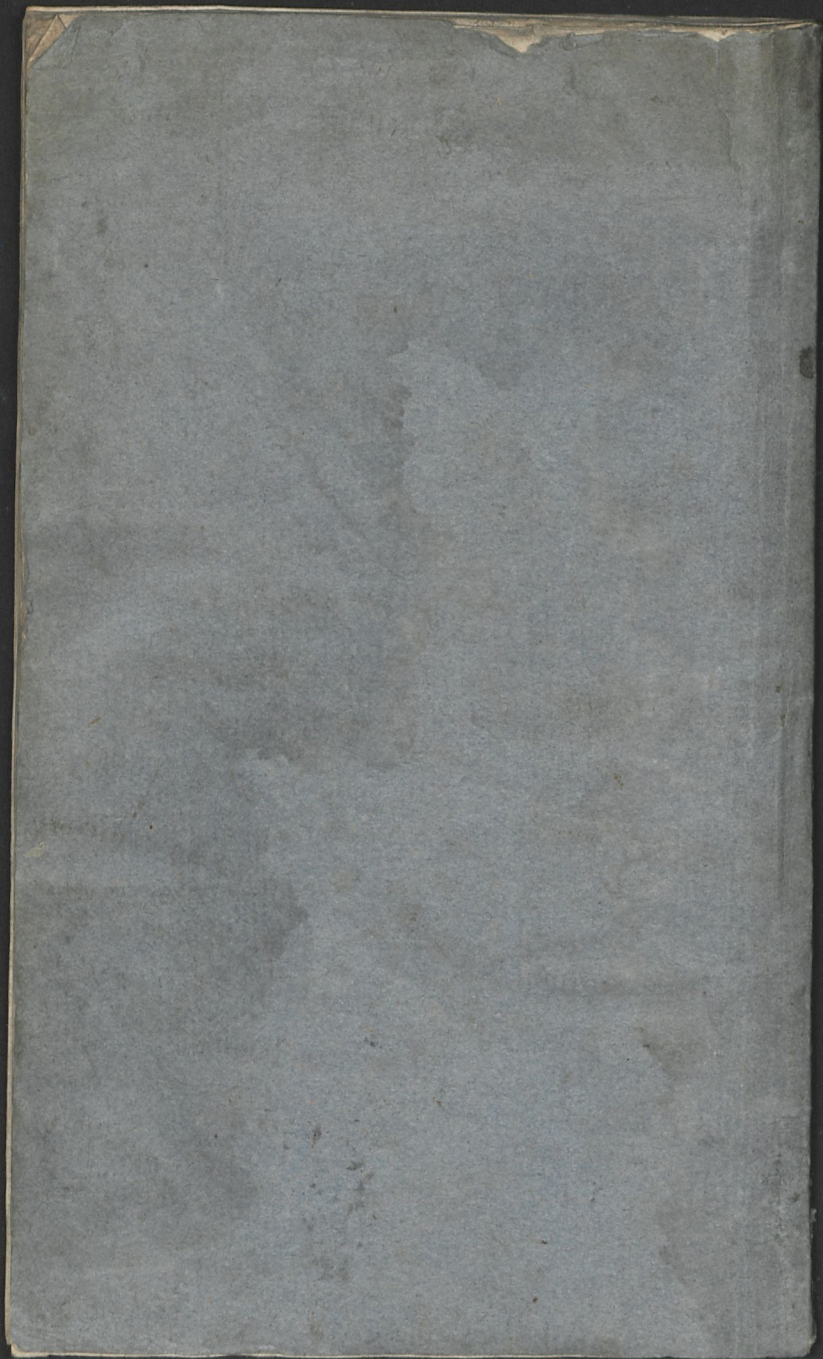
3

005 471 826



nc







Des
Geheimen - Rath's v. Hofmann
abgenöthigte

Rechtfertigung.

An das
teutsche Publikum
und diejenigen
die es interessirt;

von ihm selbst
freymüthig und der Wahrheit gemäß
aufgesetzt.

Geld verloren — nichts verloren;
Ehre verloren — Alles verloren.

Rastadt, im Jahre 1798.